



Diversity-Check Modul 2 und 3: „Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt“ „Inklusion und Anti-Ableismus“

Ergänzungsband
zum Trainer_innen-Handbuch



zusammen|wachsen
Landesfachstelle Hessen
Integration in der Jugendarbeit



Ein Projekt von



Impressum

Diversity-Check
Modul 2: „Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt“
Modul 3: „Inklusion und Anti-Ableismus“.
Ergänzungsband zum Trainer_innen-Handbuch in Jugendorganisationen

Herausgeber:

Landesfachstelle Hessen „Integration in der Jugendarbeit“
Projekt „zusammen[]wachsen: Vielfältige Jugendarbeit stärken“
Bleichstraße 11
65183 Wiesbaden
info@zusammen.wachsen.jetzt
www.zusammen.wachsen.jetzt

Redaktion: David Funk, Laura Seyfang

Autor*innen: Josephine Witt, Soph Benja Petzelberger

Unter Mitarbeit von: Neph Quack

Satz und Layout: Nele Prinz

1. Auflage: 2.000 Exemplare / Wiesbaden, Dezember 2022

Informationspflicht nach Art. 13 + 14 DSGVO unter
www.zusammen.wachsen.jetzt/datenschutzerklaerung/



Die Landesfachstelle Hessen „Integration in der Jugendarbeit“ ist ein Projekt des Hessischen Jugendrings und wird im Rahmen der Umsetzung des Integrationsvertrages vom Hessischen Ministerium für Soziales und Integration gefördert.



Das Projekt „zusammen[]wachsen: Vielfältige Jugendarbeit stärken“ wird durch die Aktion Mensch und das Hessische Ministerium für Soziales und Integration gefördert.

Ein Projekt von



Umweltfreundlich gedruckt:
Klimaneutral produziert mit
Biodruckfarben und Naturpapier.

Diversity-Check Modul 2 und 3: „Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt“ „Inklusion und Anti-Ableismus“

Ergänzungsband
zum Trainer_innen-Handbuch

Vorwort	6	Modul 3: „Inklusion und Anti-Ableismus“	52
Einleitung	8	Idealer Ablaufplan	53
Zur Arbeit mit dem Ergänzungsband	6	Übungen	54
Zum Sprachgebrauch	7	Kennenlernen	54
Modul 2: „Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt“	10	Und du so? Meine Fähigkeiten und Barrieren	56
Idealer Ablaufplan	11	Input: Modelle von Behinderung, Begriffe und Grundlagen	59
Übungen	12	Jeremy, Kaya, Hakim und Leo - Lebensrealitäten von behinderten Kindern & Jugendlichen	64
Kennenlernen ohne oder mit neuen Pronomen	12	Organisations-Checks	69
Und du so? Fragen zu Geschlecht und Sexualität	16	Gallery-Walk: Präsentation der Ergebnisse	80
Jo, Taro, Dunia und Sasha sind überall: Geschichten von queeren Kindern & Jugendlichen	21	Und jetzt? – Ideen für mehr Zugänglichkeit	83
Organisations-Checks	28	Abschluss – und wie geht’s weiter?	86
Ideenspaziergang	39	Weiterführende Bildungsmaterialien und Anlaufstellen für pädagogische Fachkräfte	88
Abschluss – und wie geht’s weiter?	42	Glossar	90
Häufig gestellte rechtliche Fragen	44		
Weiterführende Bildungsmaterialien und Anlaufstellen für pädagogische Fachkräfte	50		

Vorwort

Im Jahr 2020 hat das Projekt **zusammen[]wachsen: Vielfältige Jugendarbeit stärken der Landesfachstelle Hessen „Integration in der Jugendarbeit“** mit dem „Diversity-Check: Trainer_innen-Handbuch für diversitätssensibles Arbeiten in Jugendorganisationen“ eine Arbeitshilfe entwickelt, die Jugendorganisationen dabei unterstützt, Zugangsbarrieren und Ausschlüsse in den eigenen Strukturen abzubauen. Dazu bietet das Trainer_innen-Handbuch ein Konzept mit Methoden, Hintergrundwissen und Reflexionsansätzen zur Gestaltung eines eintägigen Seminars an, das von Moderationserfahrenen und für Vielfalt sensibilisierten Trainer_innen, Jugendleiter_innen sowie Fachkräften durchgeführt werden kann.



Diversity-Check:
Trainer_innen-
Handbuch

Mit den Erfahrungen aus zahlreichen durchgeführten Diversity-Check-Trainings in den letzten Jahren bei verschiedenen Jugendorganisationen zeigte sich deutlich, dass die Trainings eine wirkungsvolle Unterstützung auf dem Weg zu vielfältigen und diversitätssensiblen Jugendorganisationen in Hessen bieten. Die Diversity-Check-Trainings stellen in diesem Prozess einen von den Jugendorganisationen als hilfreich empfundenen Impuls dar: Innerhalb der durchgeführten Trainings entwickelten die Initiativen, Vereine und Jugendverbände erste Handlungsansätze in Bezug auf ihre Strukturen und Kulturen, die dann in den Gremien der Organisationen umgesetzt und weiterentwickelt wurden und werden.

Das Trainer_innen-Handbuch greift zwar eine intersektionale Perspektive auf, fokussiert aber vor allem auf die Teilhabe junger Menschen mit Migrationsgeschichte. Um diese Perspektive zu erweitern, hat das Projekt **zusammen[]wachsen: Vielfältige Jugendarbeit stärken gemeinsam mit der Landesfachstelle Hessen „Queere Jugendarbeit“** und dem **Bildungskollektiv Educat** diesen Erweiterungsband erarbeitet, der den Fokus auf die Beschäftigung mit Inklusion im Kontext von Behinderung sowie auf queere junge Menschen und sexuelle und geschlechtliche Vielfalt setzt.

Durch die Vielfalt der angebotenen Methoden und Zugänge können das Trainer_innen-Handbuch und dieser Erweiterungsband eine hervorragende Grundlage für die Reflexion der Organisations- und Angebotsstrukturen eurer Jugendorganisationen bieten. Dabei können die Methoden und die Schwerpunkte passgenau für eure Strukturen zusammengestellt werden. Gerne unterstützen euch die Landesfachstellen „Integration in der Jugendarbeit“ und „Queere Jugendarbeit“ im Hessischen Jugendring bei der Konzeption und Durchführung eures Diversity-Check-Trainings und bei dem Vorhaben, eure Initiative, euren Verein oder euren Jugendverband diversitätssensibler zu gestalten.

Wir wünschen euch viel Erfolg und Freude bei der Arbeit mit dem Trainer_innen-Handbuch zum Diversity-Check und diesem Ergänzungsband.

Andreas Kaufmann

Stellvertretender Vorsitzender des Hessischen Jugendrings



Einleitung

Seit einigen Jahren unterstützen die Diversity-Check-Trainings und das dazugehörige Trainer_innen-Handbuch haupt- und ehrenamtlich Engagierte in Jugendorganisationen dabei, eine vielfältige und diskriminierungssensible Jugendarbeit zu stärken. Konkret hilft der Diversity-Check dabei, Strukturen und Kulturen in Jugendorganisationen mit Blick auf die Vielfalt zu überprüfen und weiterzuentwickeln, sowie Zugangsbarrieren zu reflektieren und abzubauen. Obwohl bereits das Trainer_innen-Handbuch zum Diversity-Check eine intersektionale Ausrichtung aufweist, so fokussiert es doch hauptsächlich auf die Perspektiven junger Menschen mit Migrationsgeschichte.

Diese Handreichung ergänzt das Trainer_innen-Handbuch um Methoden zur Sensibilisierung für die Perspektiven ► queerer junger Menschen und junger Menschen mit ► Behinderung. Die Module dieser Arbeitshilfe können als Konzepte und Gebrauchsanleitungen für jeweils ein Tagesseminar gesehen werden, das Multiplikator_innen in Jugendorganisationen selbständig durchführen können. Gleichzeitig können aus dem Konzept des Trainer_innenhandbuchs und den beiden Modulen bedarfsgerechte Trainings erstellt werden.

Zur Arbeit mit dem Ergänzungsband

Das Trainer_innen-Handbuch bietet einige Hinweise zur Gestaltung der Trainings, zur Rolle und Haltung der Trainer_innen sowie zur Vor- und Nachbereitung und zur Dokumentation, die in diesem Ergänzungsband nicht abgedruckt sind. Außerdem finden sich im Glossar dieser Arbeitshilfe ausschließlich Begriffe, die im Trainer_innen-Handbuch noch nicht erklärt sind. Diese Broschüre sollte insofern gemeinsam mit dem Trainer_innenhandbuch verwendet werden, das beim Hessischen Jugendring als Download oder als Druckfassung erhältlich ist.

Die Module des Ergänzungsbandes können je nach Bedarf als Anschluss-training oder anstelle des Diversity-Checks durchgeführt werden. Einige Übungen ähneln sich, aber beziehen sich ganz spezifisch auf die Arbeit

mit queeren und behinderten Kindern und Jugendlichen. Außerdem ist es möglich, aus den Methoden des Trainer_innenhandbuchs und den beiden Modulen in dieser Arbeitshilfe ein auf die Bedarfe der jeweiligen Jugendorganisation zugeschnittenes Training zu entwickeln.

Es geht in den Modulen nicht um eine grundlegende Sensibilisierung zu den Themen „Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt“ und „Inklusion und Anti- ► Ableismus“. Wenn es in der Jugendorganisation sehr wenig bis gar kein Vorwissen zu den Themen gibt, kann es sinnvoll sein, sich vorab zusätzlich Zeit zu nehmen, um ein grundlegendes Verständnis in der Gruppe herzustellen. Hierbei können unter anderem die im Literaturverzeichnis benannten Arbeitshilfen unterstützen.

Die Leitung des Tagesseminars kann hierbei von Jugendleiter_innen und Teamer_innen mit ersten Seminarerfahrungen durchgeführt werden. Alle Übungen und Methoden wurden im Rahmen mehrerer Testdurchläufe evaluiert und lassen sich mit wenig Vorbereitung praktisch anwenden.

Zum Sprachgebrauch

Es ist wichtig, selbst gewählte Bezeichnungen der Menschen, um die es geht, zu verwenden. Hierzu gibt es jedoch in Bezug auf das Thema Behinderung (wie überall) keine Einheitlichkeit. Es gibt Menschen, die betonen, dass sie in allererster Linie Menschen sind, die auch eine Behinderung haben, dies aber nur ein Aspekt ihrer Persönlichkeit ist („person-first language“). Diese bevorzugen Formulierungen wie „Menschen mit Behinderungen“ oder „Menschen mit chronischer Erkrankung“, etc. Andere Gruppen hingegen möchten das „Behindert-Werden“ und die Diskriminierung, die sie erfahren, sprachlich sichtbar machen, und/oder klar machen, dass es sich um einen zentralen und untrennbaren Teil ihrer Identität handelt, z. B. bei autistischen Menschen („Identity-first-language“). Diese bevorzugen oft Formulierungen wie „behinderte Menschen“/ ► „neurodivergente Menschen“. Wir haben uns hier für letzteres entschieden, weil dies aktuell vermehrt von jungen Menschen aus Selbstvertretungsorganisationen verwendet wird, auch wenn wir darum wissen, dass sich dies nicht für alle passend anfühlen wird.



Modul 2: „Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt“

Queersensible Jugendarbeit

Idealer Ablaufplan

Übung	Übungsdauer	Gesamtdauer zum Übungsende
Kennenlernen ohne oder mit neuen Pronomen	30 Minuten	30 Minuten
Und du so? Fragen zu Sexualität und Geschlecht	50 Minuten	1 Stunde 20 Minuten
Kurze Pause	15 Minuten	1 Stunde 35 Minuten
Jo, Taro, Dunia und Sasha sind überall: Geschichten von queeren Kindern & Jugendlichen	60 Minuten	2 Stunden 35 Minuten
Lange Pause	60 Minuten	3 Stunden 35 Minuten
Organisations-Checks in Kleingruppen		
▶ Raum-Check	60 Minuten	4 Stunden 35 Minuten
▶ Materialien-Check		
▶ Methoden & Aktivitäten-Check		
Auswertung aus den Kleingruppen	45 Minuten	5 Stunden 20 Minuten
Kurze Pause	15 Minuten	5 Stunden 35 Minuten
Ideenspaziergang	60 Minuten	6 Stunden 35 Minuten
Abschluss und wie geht's weiter?	25 Minuten	7 Stunden

Übungen

Lockert den Tag mit Musik von queeren Künstler_innen auf. Empfehlenswert ist zum Beispiel Musik von FaulenzA, Sookee oder Rae Spoon. Spielt die Musik zur Eröffnung, in den Pausen oder einfach mal zwischendurch.

Standortbestimmung:

Deine Gruppe ist angekommen und lebt sich im Raum ein. Lasse sie Platz nehmen. Gerne kannst du mit einem dir bekannten Energizer oder Warm-up starten, damit sich die Stimmung ein wenig auflockert. Stelle nun anhand eines Plakats den heutigen Tagesablauf sowie in einer kurzen freien Ansprache die Bedeutung des Themas für dich vor. Mache Erläuterungen zu Umgang, Ansprache, Ablauf, Pausen und überprüfe, ob du an deinem Konzept etwas ändern musst, um inklusiv arbeiten zu können.

Kennenlernen ohne oder mit neuen Pronomen

Folgende Ziele können erreicht werden:

- ▶ Die Teilnehmenden lernen sich besser kennen.
- ▶ Die Teilnehmenden üben, ohne oder mit neuen Pronomen zu sprechen.
- ▶ Ein Einstieg ins Thema wird erreicht sowie erste Denkanstöße und Diskussionen angeregt.
- ▶ Eine erste Sensibilisierung für den Zusammenhang zwischen Sprache und ▶ Geschlechtsidentität wird hergestellt.

Erwartbare Übungslänge: 30 Minuten

Benötigtes Material:

- ▶ Eine Glocke oder einen anderen Gegenstand, der einen angenehmen und gut hörbaren Ton erzeugt
- ▶ Kreppband und Stifte
- ▶ Ein Flipchart mit einer Übersicht über die gängigsten Pronomen („er“, „sie“, „keine Pronomen“) und ▶ Neopronomen (z. B. „dey“, „xier“, „sier“, „em“). Zum Beispiel so:

WAS SIND PRONOMEN?

Viele Menschen sagen **ER** oder **SIE**, wenn sie über eine andere Person sprechen. Manche Menschen nutzen **keine Pronomen** bzw. ihren Namen stattdessen. Andere benutzen Neopronomen, z.B. **DEY**.

UND SO BENUTZT DU PRONOMEN IN GANZEN SÄTZEN:

Das ist Noah.
Er/Sie/Noah/Dey wohnt in Wiesbaden.
Ich kenne **ihn/sie/Noah/demm** aus der Schule.
Seine/Ihre/Noahs/Deren Hobbies sind Malen und Zocken.

NOAH

Empfohlener Übungsaufbau:

Bei der Übung geht es darum, dass die Teilnehmenden sich besser kennenlernen. Gleichzeitig üben die Teilnehmer_innen, eine Person ohne die Verwendung von Pronomen oder mit einem selbst gewählten, neuen

Pronomen vorzustellen. Diese Fähigkeit ist wichtig für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die sich nicht als männlich oder weiblich identifizieren und sich wünschen, dass über sie nicht mit „er“ oder „sie“ geredet wird oder/und ein anderes Pronomen verwenden. Hierdurch kann misgendern verhindert werden. Das bedeutet, dass eine Person dem falschen Geschlecht zugeordnet und/oder über sie mit dem falschen Pronomen geredet wird. Die Übung macht außerdem deutlich, wie sehr wir es gewohnt sind, eine geschlechterspezifische Sprache zu verwenden und Annahmen über das Geschlecht unseres Gegenübers zu treffen. Die Übung zeigt aber auch, dass eine Umgewöhnung möglich und eine Frage der Übung ist.

Schritt 1:

Die Teilnehmenden werden in 2er-Paare eingeteilt. Dies können Personen sein, die bereits nebeneinandersitzen oder durch eine beliebige Einteilungsübung zufällig zugeteilt werden.

Schritt 2:

Die Teilnehmenden haben nun 5 Minuten Zeit, sich näher kennenzulernen. Sie können die Fragen hierfür selbst wählen, z. B. zur Tätigkeit im Verband, Interessen oder Hobbies. Im Anschluss sollen sie kurz besprechen, was mit der Großgruppe geteilt werden soll/darf. Die Teilnehmenden entscheiden sich dann für kein Pronomen oder ein Pronomen, das sie üblicherweise nicht verwenden. Hierfür haben sie 2 Minuten Zeit. Verweise zur Unterstützung auf das Flipchart mit den häufig verwendeten Pronomen und Neopronomen. Erkläre, dass es darum geht, es einmal selbst auszuprobieren und dass es am Anfang dazu gehört, Fehler zu machen.

Schritt 3:

Die Teilnehmenden sollen nun ihre_n Gesprächspartner_in der Gruppe vorstellen. Hierbei sollen sie nur das von der Person selbst gewählte bzw. kein Pronomen verwenden. Wenn kein Pronomen gewählt wurde, können sie stattdessen beispielsweise den Namen der Person sagen oder den Satz umformulieren. Wird dennoch aus Gewohnheit ein anderes Pronomen verwendet, darf die Person, über die gesprochen wird, durch ein vorab bestimmtes Wort oder Geräusch darauf hinweisen (z. B. Glocke).

Schritt 4:

Bitte nun alle Teilnehmenden, mit einem Krepp-Band den Namen und das Pronomen, mit dem sie im Laufe des Tages angesprochen werden möchten, gut sichtbar zu platzieren. Wer möchte, kann für den Tag neue Namen und/oder Pronomen auszuprobieren.

Auswertungsprozess:

Stelle der Gruppe die Fragen:

- ▶ Ist euch die Übung leicht oder schwer gefallen? Wenn ja, woran liegt das?
- ▶ Was ist das Ziel dieser Übung? Was hat das eurer Meinung nach mit dem Thema zu tun?
- ▶ Was heißt misgendern und welche Folgen kann das eurer Meinung/ Erfahrung nach haben?

Zu beachtende Hinweise:

- ▶ Achte darauf, dass das Geräusch/Wort, um auf die Verwendung eines Pronomens hinzuweisen, nicht als Strafe empfunden wird, sondern versuche, die Übung eher wie ein Spiel anzuleiten, bei dem allen Fehler passieren können.
- ▶ Mache deutlich: Misgendern kann allen Leuten passieren. Wenn es passiert und es einem selbst auffällt, ist es eine gute Möglichkeit, sich kurz zu korrigieren und dann einfach weiterzusprechen. Misgendern aus Absicht / Ignoranz heraus ist diskriminierend.
- ▶ Das Teilen des eigenen Pronomens kann sehr persönlich sein und Teilnehmende unter Druck setzen sich zu outen bzw. kann ▶ trans*, ▶ nicht-binäre, und/oder ▶ inter* Identitäten besonders sichtbar machen. Daher ist es hier wichtig, auf eine sensible Atmosphäre zu achten.

Standortbestimmung:

Die Gruppe kennt sich nun besser als vorher. Du hast einen Eindruck zu Vorerfahrungen der Gruppe erhalten. Der Einstieg ins Thema ist gelungen und erste Diskussionen sind entstanden.

Und du so? Fragen zu Geschlecht und Sexualität

Folgende Ziele können erreicht werden:

- ▶ Die Teilnehmenden reflektieren über ihre eigene Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung.
- ▶ Diversität im Raum wird sichtbar.
- ▶ Die Teilnehmenden merken, dass Sexualität und geschlechtliche Identität Themen sind, die alle betreffen und auch in ihren persönlichen Biografien eine Rolle spielen.
- ▶ Perspektivwechsel werden ermöglicht.

Geschlechtsidentität meint das innere Empfinden und Sich-Selbst-Wahrnehmen in der Welt in Bezug auf das eigene Geschlecht. Dies kann zum Beispiel weiblich, nicht-binär oder männlich sein. Kinder entwickeln bereits ab dem dritten Lebensjahr ein Gefühl für ihre eigene Geschlechtsidentität.

Sexualität ist zentraler Bestandteil menschlicher Identität und Persönlichkeitsentwicklung. Sie umfasst dabei biologische, psychosoziale und emotionale Dimensionen. Sexualität kann sich auf andere Menschen beziehen, aber auch oder nur auf eine Person allein (z.B. Solosexualität, Masturbation, ▶ Asexualität). Menschen leben und erleben ihre Sexualität unterschiedlich und das Spektrum sexueller Bedürfnisse/Vorlieben sowie sexueller Orientierungen ist weit. Sexuelle Orientierung als Teil sexueller Identität kann z.B. ▶ homosexuell, ▶ bisexuell oder ▶ heterosexuell sein. Weder Geschlechtsidentität noch Sexualität und sexuelle Orientierung sind statisch, sondern immer wieder neu erlebbar und wandelbar.

▶ Weitere Erklärungen und Definitionen können im Glossar nachgelesen werden.

Erwartbare Übungslänge:

50 Minuten

Benötigtes Material:

Beschreibbares Plakat/Whiteboard/Tafel, sowie Zettel und Stifte für die Teilnehmenden.

Empfohlener Übungsaufbau:

Bei dieser Übung geht es darum, die Bewusstwerdung der eigenen Geschlechtsidentität und sexuellen Orientierung zu reflektieren. Die Übung soll außerdem einen Perspektivwechsel ermöglichen und klar machen: Jeder Mensch wird in seiner Identitätsbildung von gesellschaftlichen Vorstellungen und ▶ Normen über Sexualität und Geschlecht beeinflusst.

Schritt 1:

Weise darauf hin, dass es in der folgenden Übung um Fragen der Sexualität und Identität geht, die intim sein können.

Im ersten Teil der Übung arbeiten die Teilnehmenden für sich und werden dazu angehalten, folgende Fragen zu beantworten:

- ▶ Welche Geschlechtsidentität hast du und wie hast du sie herausgefunden? Begründe deine Geschlechtsidentität, ohne dich dabei auf deinen Körper oder offizielle Dokumente zu beziehen.
- ▶ Welche Sexualität hast du und wie hast du sie herausgefunden?
- ▶ Haben sich deine Sexualität oder deine Geschlechtsidentität schon jemals geändert? Falls ja, wie war das für dich? Falls nein, wie wäre das für dich?
- ▶ Hast du dir diese Fragen schon öfter gestellt? Wenn ja, wie geht es dir damit? Wenn nein, hast du eine Idee, woran das liegen könnte?
- ▶ Schreibe diese Fragen auf ein Plakat/Tafel/Whiteboard. Jede_r Teilnehmer_in hat einen Zettel und einen Stift und wird dazu ermutigt, sich zu den Fragen Gedanken und Notizen zu machen. Sie bekommen dafür 20 Minuten Zeit.

Schritt 2:

Als Moderator_in ist es gut, wenn du die Fragen zuvor selbst beantwortet hast. Achte nun auf die Zeit und gebe den Teilnehmenden Bescheid, wenn diese sich dem Ende neigt.

Schritt 3:

Die Teilnehmenden finden sich in Kleingruppen á drei bis vier Personen zusammen. Jede Person bekommt 5 Minuten Zeit, den anderen von ihren Erfahrungen mit der Schreibübung zu erzählen, dann wird gewechselt.

Als Moderator_in achtest du dabei auf die Zeit.

Bei Gruppen, die kleiner als 6 sind oder wenn die Gruppe sich das wünscht, könnt ihr diesen Punkt überspringen und die Auswertung direkt in der Großgruppe machen.

Schritt 4:

Kommt zurück in die Runde und lade die Teilnehmenden ein, einzelne Erkenntnisse oder sogar persönliche Geschichten und Erfahrungen mit der Gruppe zu teilen. Da es sich hierbei um sehr persönliche Erfahrungen handeln kann, ist es wichtig zu betonen, dass der Austausch freiwillig ist. Wenn es dir passend erscheint, kannst du als Moderator_in auch eigene Beiträge einbringen.

Auswertungsprozess:

Vermutlich ist durch das gegenseitige Erzählen und Zuhören bereits ein Gespräch entstanden. Als Moderator_in kannst du dies durch folgende Nachfragen und Impulse weiter anregen und ergänzen:

- ▶ Wie habt ihr euch bei dieser Übung gefühlt?
- ▶ Was habt ihr während dieser Übung über euch selbst gelernt?
- ▶ Was ist euch schwergefallen, was war leicht?
- ▶ Wie ist es, von den Erfahrungen und Selbst-Beschreibungen der anderen zu hören?

Zu beachtende Hinweise:

Danke allen Teilnehmenden für ihre Bereitschaft, sich mit den Fragen zu Geschlecht und Sexualität auseinander zu setzen und ihre persönlichen Erfahrungen in der Kleingruppe oder Großgruppe geteilt zu haben.

Standortbestimmung:

Es wurde deutlich: Viele ▶ LSBTIQ+ werden immer wieder in Situationen gebracht, in denen sie ihre Sexualität und/oder Geschlechtsidentität beschreiben, erklären, rechtfertigen, oder beweisen sollen. Dabei wird oft vergessen, dass alle Menschen von ihrer Sexualität und Geschlechtsidentität und den gesellschaftlichen Vorstellungen dazu beeinflusst werden. Durch diese Übung konnten Perspektivwechsel entstehen. Die Teilnehmenden haben ihre persönlichen Bezüge zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt reflektiert. Diversität und verschiedene Expertisen im Raum sind sichtbar geworden und es wurde eine Grundlage für weitere Auseinandersetzungen mit Vielfalt geschaffen.



Jo, Taro, Dunia und Sasha sind überall: Geschichten von queeren Kindern & Jugendlichen

Folgende Ziele können erreicht werden:

- ▶ Die Teilnehmenden werden für die Lebensrealitäten von queeren Jugendlichen sensibilisiert.
- ▶ Mögliche Hürden und Barrieren, auf die queere Jugendliche in der Jugendarbeit stoßen können, werden sichtbar und nachvollziehbar.
- ▶ Durch authentische Erfahrungsberichte wird die Notwendigkeit einer Jugendarbeit deutlich, die queere Kinder und Jugendliche unterstützt.

Erwartbare Übungslänge:

60 Minuten

Benötigtes Material:

Drucke die Biografien auf DIN A3 Plakate aus. Bringe diese und vier weitere leere DIN A3 Plakate zur Veranstaltung mit.

Empfohlener Übungsaufbau:

Bei dieser Übung bekommen die Teilnehmenden Einblicke in die Lebensrealitäten verschiedener queerer Jugendlicher. Durch die persönlichen Geschichten werden die Themen und Schwierigkeiten greifbarer und nachvollziehbar. Gleichzeitig geht es nun darum, ganz konkrete Handlungs- und Unterstützungsmöglichkeiten zu erarbeiten und diese auf die jeweiligen Arbeitsbereiche der Teilnehmenden zu übertragen. Durch den Austausch mit den anderen können eigene Wahrnehmungslücken sichtbar werden und neue Ideen und Inspirationen für den Arbeitsalltag entstehen.

Schritt 1:

Hänge die mitgebrachten Beispielbiografien gut sichtbar an verschiedenen Stellen im Raum auf. Neben jedes Plakat mit einer Biografie hängst du ein leeres Plakat. Wenn mehrere Räume zur Verfügung stehen, nutze den Platz und verteile die Plakate weit auseinander. Lege vor jedes Plakat Zettel und Stifte für Notizen, sowie Plakat-Stifte. Schreibe folgende

Fragen gut sichtbar an die Tafel/ das Whiteboard/auf ein weiteres Plakat:

- ▶ Welche Schwierigkeiten schildern die Jugendlichen?
- ▶ Wie könntet ihr sie in der Jugendarbeit unterstützen?

Schritt 2:

Die Teilnehmenden laufen durch den Raum und lesen sich die Biografien zunächst still für sich durch. Ermuntere sie dazu, sich zu jeder Biografie ein paar kurze Notizen zu machen und jeweils erste Antworten auf die beiden Fragen zu finden. Dafür haben sie 20 Minuten Zeit.

Schritt 3:

Lade die Teilnehmenden dazu ein, vor der Biografie stehen zu bleiben, die sie am meisten angesprochen hat. So bilden sich Arbeitsgruppen. Diese können unterschiedlich groß sein. Die Teilnehmenden einer Gruppe haben nun 20 Minuten Zeit, ihre Gedanken zusammen zu tragen und miteinander zu besprechen. Ihre gemeinsamen Antworten können sie dann auf dem leeren Plakat festhalten.

Schritt 4:

Alle treffen sich in der großen Runde wieder. Die Gruppen stellen sich gegenseitig ihre Ergebnisse vor. Nach jeder Vorstellung können die Teilnehmenden aus den anderen Gruppen Fragen stellen, oder weitere Ideen einbringen, die dann ebenfalls auf dem zweiten Plakat gesammelt werden. Als Moderator_in kannst du immer wieder an die beiden Fragen erinnern und versuchen, das Gespräch auf konkrete Handlungsmöglichkeiten zu fokussieren.

Schritt 5:

Hängt die Plakate gemeinsam wieder auf – am besten an einem Ort, der während der gesamten restlichen Veranstaltung für alle Teilnehmenden gut sichtbar bleibt.

Auswertungsprozess:

Siehe Schritt 4 und 5

Zu beachtende Hinweise:

- ▶ Lass die Teilnehmenden wissen, dass es sich bei diesen Beispielbiografien um authentische Erzählungen von queeren Jugendlichen handelt.
- ▶ Gleichzeitig ist es wichtig zu betonen, dass es sich hierbei nur um Beispiele handelt und diese nicht repräsentativ für alle queeren Jugendlichen verstanden werden sollten.

Standortbestimmung:

Es wurde deutlich: Queere Jugendliche sind im Alltag der Jugendarbeit nicht immer sichtbar. Dennoch sollte immer davon ausgegangen werden, dass sie da sind und ihre Unsichtbarkeit oder ihr Fernbleiben auch mit gewissen Hürden oder bereits vergangenen Diskriminierungserfahrungen zu tun haben kann. Die Teilnehmenden wurden weiter für die möglichen Schwierigkeiten und Lebensrealitäten der queeren Jugendlichen sensibilisiert und haben Strategien entwickelt, wie sie diese ganz konkret in ihrem Arbeitsalltag (besser) unterstützen können. Außerdem kann nun im späteren Verlauf des Veranstaltungstages immer wieder auf die Beispielbiografien von Jo, Taro, Dunia und Sasha Bezug genommen werden.

Zum Weiterlesen:

Mehr über die Lebensrealität von queeren Jugendlichen:
Deutsches Jugendinstitut e. V. (2018): Queere Freizeit: Inklusions- und Exklusionserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und *diversen Jugendlichen in Freizeit und Sport online verfügbar unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/queere_freizeit/DJI_QueereFreizeit.pdf

Jo - 15 Jahre

Meine Eltern sind katholisch und sehr gläubig. Als ich meinem Vater gesagt habe, dass ich nicht-binär bin und nur noch Jo genannt werden will, wollte er mich zu einer christlichen Seelsorge schicken, damit ich wieder „auf den richtigen Weg komme“. Zuhause gibt es nur noch Streit. Meine Mutter spricht fast gar nicht mehr mit mir. Sie sagt, sie betet für mich. Ich weiß nicht, ob ich überhaupt noch an Gott glaube. Zum Glück habe ich gute Freund_innen, bei denen ich geoutet bin und die mich so akzeptieren, wie ich bin. Bei meiner besten Freundin übernachtete ich manchmal auch, wenn es zuhause zu schlimm wird. In der Schule bin ich nicht geoutet. Ich habe einfach nicht die Kraft dafür, auch wenn es jedes Mal weh tut, wenn ich bei meinem alten Namen genannt werde, oder das falsche Pronomen für mich verwendet wird. Und warum muss eigentlich immer alles in Mädchen und Jungs unterteilt werden? Manchmal gehe ich den ganzen Schultag lang nicht aufs Klo und versuche, erst abends zu trinken. Wenn Sport ist, schwänze ich. Außerdem habe ich angefangen, viel zu kiffen. Eigentlich fast jeden Tag. Manchmal denke ich, dass ich lieber gar nicht da wäre. Meine Freundin geht immer in diesen Jugendclub und hat mich eingeladen, mitzukommen. Sie sagt, da gibt es auch ein paar andere queere Kids. Vielleicht probiere ich es mal.

Taro - 14 Jahre

Als ich mich vor ein paar Monaten in meinen ersten Freund verliebt habe, war das richtig scheiße. Also auch schön, weil verliebt, aber dann... Er ist ein Jahr älter als ich und war in der Schule schon länger als ► schwul geoutet. Trotzdem wird auf dem Pausenhof weiter ständig schwul als Schimpfwort gesagt, selbst wenn er dabei ist. Ich weiß manchmal immer noch nicht, ob ich das wirklich akzeptieren kann, in einen anderen Jungen verliebt zu sein. Vor einer Woche wurden wir von älteren Schülern auf dem Schulweg angehalten und herum geschubst. Ich hatte richtig große Angst. Mein Freund ist so mutig, er hat sie alle laut angeschrien und die ganze Zeit meine Hand gehalten. Als ich es später meinem Klassenlehrer erzählt habe, hat der nur gemeint, dass er uns da nicht helfen kann, weil es ja nicht in der Schule passiert ist. Ich glaube, selbst wenn es viele nicht direkt sagen, sind sie doch dagegen, dass wir zusammen sind. Eigentlich gehe ich in den Ferien in ein Feriencamp, weil meine Mutter alleinerziehend ist und viel arbeiten muss. Aber da habe ich es auch schon oft gehört, dass schwul als Schimpfwort verwendet wurde und die Erwachsenen nichts dagegen gesagt haben. Und in den ganzen Büchern und Filmen in der Schule und im Camp geht es auch immer nur um Jugendliche, die weiß und hetero sind. Ich will mich nicht wie ein Feigling immer hinter meinem Freund verstecken und der fährt sowieso mit seinen Eltern in den Urlaub. Aber ich weiß auch nicht, wie ich es alleine beim Camp aushalten soll.

Dunia – 12 Jahre

Ich wusste eigentlich schon immer, dass ich ein Mädchen bin. Den Namen Dunia habe ich zusammen mit meiner Mutter ausgesucht. Dunia heißt „die Welt“ auf Arabisch. „In dir ist eine ganze Welt und die ganze Welt soll dir offenstehen“, hat meine Mutter gesagt. Zuhause darf ich auch Kleider und Röcke tragen. Für meinen Vater war das erst schwer. Als ich noch ein Kind war, hatte er Angst, dass mich alle auslachen würden, weil sie denken, da kommt ein Junge in Mädchenkleidern. Und er hatte auch Angst, was der Rest unserer Familie dazu sagen würde. Aber mittlerweile haben sich alle damit abgefunden, dass ich ein Mädchen bin. Nur in der Schule bin ich noch nicht geoutet. In der Grundschule wurde ich schon gemobbt, weil meine Familie aus Palästina kommt und ein paar Kinder gemeint haben, mein Vater wäre ein Terrorist. Diese Zeit war die Hölle. Ich hatte ganz schlimme Albträume und war oft krank. An der neuen Schule habe ich auch fast keine Freunde. Manchmal wache ich morgens auf und habe so starke Bauchschmerzen, dass ich gar nicht hin gehen kann. Jetzt beginnt bei den meisten die Pubertät, aber ich will Hormonblocker nehmen und wenn ich älter bin eine Hormontherapie mit Östrogenen machen. Spätestens dann wird es herauskommen, dass ich trans bin. Ich hätte gerne den Mut, mich zu outen. Ich würde auch gerne ein Kopftuch tragen, so wie meine Schwester. Ich überlege, ob ich in den Sommerferien zu einer Jugendfreizeit gehen soll und es vielleicht da ausprobieren kann, als Dunia hinzugehen. Meine Schwester war schon einmal dort und ihr hat das richtig gutgetan. Sie meinte, da waren auch andere muslimische Mädchen und sie hatten einen Schreibworkshop, wo sie gelernt haben, richtige Gedichte zu schreiben. Das würde ich auch gerne können! Aber ich habe große Angst, dass ich wieder gemobbt werde, wenn die anderen merken, dass ich trans bin.

Sasha – 16 Jahre

Mein erstes Coming-out verlief eigentlich recht gut. Meine Eltern und Geschwister haben ganz entspannt reagiert und in der Schule gab es auch keinen Stress. Meine erste Freundin habe ich in der Skatehalle kennen gelernt. Außer uns sind da fast nur Typen. Das hat uns von Anfang an zusammengeschweißt. Natürlich mussten wir uns dann ein paar richtig blöde Sprüche anhören, als herauskam, dass wir ein Paar sind. Aber egal, wir sind zum Glück beide nicht auf den Mund gefallen und jetzt sagt eigentlich niemand mehr etwas. Ich kam mit Jungs immer schon gut zurecht. Als ich noch ein Kind war, hielten mich fremde Leute oft für einen Jungen – auch heute passiert das noch – wegen meiner Baggy-Kleidung und meinen kurzen Haaren. Wenn Leute denken, dass ich ein Junge bin, finde ich das manchmal nervig, weil ich ja schon ein Mädchen bin, aber manchmal aber auch richtig gut, weil ich mit dem, was die Leute von Mädchen und Frauen erwarten, manchmal echt nichts anfangen kann. Dann mach ich lieber mein eigenes Ding, auch wenn es nicht immer leicht ist.

Organisations-Checks

Wir leben in einer Gesellschaft, die hetero- und cis-normativ ist. Das bedeutet, dass generell davon ausgegangen wird, dass Menschen heterosexuell und ► cis-geschlechtlich sind. Außerdem gibt es immer noch viele Erwartungen daran, wie Jungs, Mädchen, Männer und Frauen zu sein haben. Jedes Abweichen davon wird als „anders“ empfunden. Je nachdem, welches Geschlecht ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde, werden Kinder und Jugendliche auch in der Jugendarbeit unterschiedlich behandelt und ihr Verhalten unterschiedlich bewertet.

Die Annahme, dass alle Menschen heterosexuell und cis-geschlechtlich sind, sowie die beschriebenen Rollenerwartungen schränken alle Kinder und Jugendlichen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung ein und können spezifisch zu Ausschlüssen von queeren Kindern und Jugendlichen führen.

Im Organisationscheck wollen wir genauer auf die eigene Jugendorganisation schauen. Hierfür werden die Teilnehmenden in drei Arbeitsgruppen eingeteilt. Stelle hierfür die Inhalte aller „Checks“ einmal kurz vor. Die Teilnehmenden können sich freiwillig den Gruppen zuordnen oder zugeteilt werden.

- Raum-Check: Räumlichkeiten der Jugendorganisation
- Materialien-Check: Materialien der Öffentlichkeitsarbeit
- Methoden- und Aktivitäten-Check: häufig genutzte Spiele, Methoden und Aktivitäten

Die Gruppen haben für ihre jeweilige Aufgabe 60 Minuten Zeit. Dann erfolgt eine gemeinsame Auswertung im Plenum.

Gruppe 1: Raum-Check

Folgende Ziele können erreicht werden:

- Sichtbarmachung von Ausgrenzung und Barrieren
- Verständnis von und Sensibilität für Darstellungen von Cis- und Heteronormativität

Erwartbare Übungslänge:

60 Minuten

Benötigtes Material:

Flipchart mit dem Titel „Raum-Check: Welche Normalitätsvorstellungen äußern sich in unseren Räumlichkeiten? (Achtet hierfür auf Toiletten, Poster, Literatur, Bilder, Repräsentation, queere Sichtbarkeit und ähnliches), Flipchart-Marker, ausgedruckter Arbeitsauftrag

Empfohlener Übungsaufbau:

In der folgenden Übung wird eine Kleingruppe die eigenen Räumlichkeiten genauer erkunden. Hierfür sollen sie den Blick von queeren Jugendlichen annehmen und überprüfen, an welchen Stellen die Norm „cis-geschlechtlich“ und „heterosexuell“ sichtbar wird und zu Ausschlüssen führen kann.

Schritt 1:

Die Gruppe erhält ein Flipchart mit dem Titel „Raum-Check: Welche Normalitätsvorstellungen äußern sich in unseren Räumlichkeiten? Achtet hierfür auf Toiletten, Poster, Literatur, Bilder, Repräsentation, queere Sichtbarkeit und ähnliches.“ Die Gruppe erhält die Aufgabe, die Räume unter Berücksichtigung der Fragestellung zu erkunden und mindestens drei Ausschlüsse feststellen und Lösungen formulieren. Hierfür gestalten ein Plakat, das sie im Anschluss mit der Großgruppe teilen. Gib ihnen diese Aufgabenstellung ausgedruckt mit:

Arbeitsauftrag Gruppe „Raum-Check“

Schritt 1:

Beantwortet gemeinsam mündlich die Frage auf dem Plakat „Welche Normalitätsvorstellungen äußern sich in unseren Räumlichkeiten? Achtet hierfür auf Toiletten, Poster, Literatur, Bilder, Repräsentation, queere Sichtbarkeit und ähnliches.“ Ihr könnt hierfür einzeln oder gemeinsam durch die Räume gehen. Tauscht euch anschließend aus.

Schritt 2:

Notiert auf dem Plakat den Ist-Zustand, z.B. „Die Toiletten sind mit Frauen/Mädchen und Männer/Jungs ausgewiesen.“

Schritt 3:

Notiert auf dem Plakat, wieso dies ausschließend wirken kann, z.B. „Nicht-binäre und trans Menschen müssen sich auf Klo in eine Box einordnen. Das ist oft unangenehm. Außerdem kann es passieren, dass ihnen gesagt wird, dass sie nicht auf die Toilette gehören, die sie gewählt haben.“

Schritt 4:

Schreibt nun eine Lösungsidee auf, z.B. „Wir entfernen die Beschriftungen von den Toiletten.“ Oder „Eine der Toiletten soll für alle Geschlechter zugänglich sein.“
Versucht, drei oder mehr Beispiele zu finden. Ihr habt hierfür insgesamt 60 Minuten Zeit. Eine Person soll im Anschluss das Plakat vorstellen.

Auswertungsprozess:

Erfolgt im Plenum mit der gesamten Gruppe.

Zu beachtende Hinweise:

Gehe während der Gruppenarbeit zu jeder Gruppe und überprüfe, ob sie die Aufgabenstellung verstanden haben. Wenn die Gruppe Schwierigkeiten hat, gebe Hinweise.

Standortbestimmung:

Die Teilnehmenden wurden dafür sensibilisiert, dass an vielen Orten Heterosexualität und Cis-Geschlechtlichkeit als Norm vorherrschen. Sie haben ggf. Beispiele dafür gefunden, inwiefern das sich in den Räumlichkeiten des Verbands widerspiegelt und Menschen ausschließen kann. Sie haben erste Lösungsideen für mehr Inklusion formuliert.



Gruppe 2: Materialien-Check

Folgende Ziele können erreicht werden:

- ▶ Kritische Reflexion der Außendarstellung der eigenen Organisation
- ▶ Ideenvorschläge für vielfältigere Außendarstellung

Erwartbare Übungslänge:

60 Minuten

Benötigtes Material:

Klebezettel, Marker, Klebepunkte, Ausdruck von Webseitenhauptseite oder Laptop/Tablet, Flyer, Poster, Broschüren, Leitbild/Leitlinie des Verbands, ggf. Beitrittserklärung, Anmeldeformulare für Angebote, Einladungen sowie sonstige Außenkommunikation der Organisation, ausgedruckte Aufgabenstellung für die Gruppe

Empfohlener Übungsaufbau:

Der Materialien-Check bietet die konkrete Möglichkeit einer Aufarbeitung der organisationseigenen Außenkommunikation in Bezug auf Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung. Hierbei werden die Materialien in Bezug auf das Thema gesichtet, diskutiert und bewertet.

Schritt 1:

Bitte trage im Vorfeld alle Publikationsmaterialien zu deiner Organisation zusammen oder bitte eine teilnehmende (hauptamtliche) Person, das zur Vorbereitung zu tun. Lege die Materialien ansprechend auf einem Tisch aus. Der Tisch sollte von allen Seiten zugänglich sein. Nun verteile zwischen den Materialien leere Blätter, Klebezettel, Klebepunkte, Kugelschreiber und Marker. Dabei ist es zu empfehlen einen breiten, großen Tisch zu nutzen, um alle Unterlagen vor Ort auszulegen und zugänglich zu machen.

Schritt 2:

Die Gruppe hat nun Zeit, sich die Materialien anzuschauen und kann sich mit ihnen vertraut machen.
Gib Ihnen die Aufgabenstellung ausgedruckt mit:

Arbeitsauftrag Gruppe „Materialien-Check“

Schritt 1:

Schaut euch die Materialien genauer hinsichtlich der Darstellung von Geschlechterrollen, Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung an. Notiert alles, was euch hier auffällt. Längere Punkte könnt ihr auf einen Zettel schreiben und an die jeweilige Stelle legen. Kürzere Anmerkungen könnt ihr unmittelbar auf den Materialien vermerken. Während ihr das tut, sprecht gern miteinander darüber, was euch auffällt.

Als Orientierung könnt ihr versuchen, diese Fragen zu beantworten:

- ▶ Wie bewertet ihr die Vielfalt in Bezug auf die Darstellung von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt?
- ▶ Wird geschlechtergerechte Sprache verwendet? Werden Geschlechterstereotype reproduziert?
- ▶ Wer wird nie oder sehr selten abgebildet? Was ist die Schwierigkeit daran, dies in Bezug auf Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung „festzustellen“?
- ▶ Ist es möglich, bei der Anmeldung unabhängig von offiziellen Dokumenten ein Geschlecht zu wählen? Auch die Optionen „keine Angabe“ und divers?
- ▶ Werden die Lebensrealitäten und Interessen von queeren Jugendlichen abgebildet und vertreten, z. B. im Leitbild/Leitlinien des Jugendverbands, Kampagnen und Öffentlichkeitsarbeit?
- ▶ Gibt es spezifische Informationen für queere Jugendliche, z. B. Informationen zu Haltung des Verbands und Ansprechpersonen, zur Nutzung der Toiletten oder Unterbringung auf Fahrten oder Anlaufstellen in der Umgebung?

Schritt 2:

Notiert eure Erkenntnisse zusammengefasst auf einem Plakat, das ihr dem Rest der Gruppe im Anschluss präsentieren könnt. Notiert jeweils mindestens ein positives und ein negatives Beispiel.

Schritt 3:

Formuliert mindestens einen Wunsch oder eine Handlungsoption in Bezug auf eure Öffentlichkeitsarbeit. Ihr habt insgesamt 60 Minuten Zeit. Eine Person soll im Anschluss das Plakat vorstellen.

Auswertungsprozess:

Kurze Plakatvorstellung in der Großgruppe im Anschluss.

Zu beachtende Hinweise:

Die Öffentlichkeitsarbeit im Verband liegt meist auf wenigen, teils ehrenamtlichen Schultern. Alle vielfältigen Lebensperspektiven und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen einzubinden, ist nicht leicht.

Noch schwieriger ist es, eine gute Balance zu finden zwischen wichtiger Repräsentation und unrealistischen Darstellungen von Diversität im Verein. Achtet daher darauf, dass keine Einzelpersonen verantwortlich gemacht werden und seid wertschätzend mit ihrer Arbeit.

Die Erkenntnisse sollen vielmehr Denkanstöße anregen und Handlungs- und Verbesserungsoptionen für zukünftige Materialien aufzeigen.

Standortbestimmung:

Die Materialien wurden gesichtet und mit Bezug auf Repräsentation und Geschlechterstereotype diskutiert. Handlungsvorschläge werden gesammelt.

Gruppe 3: Methoden und Aktivitäten-Check**Folgende Ziele können erreicht werden:**

- ▶ Kritische Reflexion mit Geschlechterstereotype und Rollenerwartungen sowie Hürden und Unwohlsein in Bezug auf beliebte Methoden, Spiele und Aktivitäten der Organisation
- ▶ Sensibilisierung für Ausschlüsse und Unwohlsein

Erwartbare Übungslänge:

60 Minuten

Benötigtes Material:

Zwei Flipchart-Papiere, ein schwarzer und ein roter Flipchart-Marker, ausgedruckte Aufgabenbeschreibung

Empfohlener Übungsaufbau:

Auf eine Flipchart schreibst du in die Mitte „Beliebte Spiele, Übungen, Methoden und Aktivitäten“. Drucke außerdem die Aufgabenbeschreibungen für die Gruppe aus. Die Gruppe erhält außerdem ein leeres Plakat. Gib der Gruppe die Aufgabenbeschreibung ausgedruckt mit. Bitte sie, jeden Schritt nacheinander zu lesen und bearbeiten und dann erst die nächste Aufgabe zu lesen.

Arbeitsauftrag Gruppe „Methoden- und Aktivitäten-Check“

Schritt 1:

Ihr habt 10 Minuten Zeit, um Methoden, Spiele und Aktivitäten auf das Plakat zu schreiben, die im Verband häufig und gern gespielt oder verwendet werden. Gibt es Aktivitäten, in denen Geschlecht im weitesten Sinne eine Rolle spielen? Dann notiert diese.

Schritt 2:

Umkreist mit einem roten Stift alle Methoden, Spiele und Aktivitäten, die 1) traditionelle Rollenmuster bedienen und/oder 2) potenziell Unwohlsein bei Teilnehmenden hervorrufen können, beispielsweise, weil sie:

- ▶ Geschlechterstereotype reproduzieren und fördern (z. B. Verkleidungsabend mit Ritter & Prinzessinnen)
- ▶ eine Einteilung in „Jungen“ und „Mädchen“ vornehmen (z. B. Jungs-gegen-Mädchen-Wettbewerbe, Umkleiden bei Sport oder Schwimmbad, Fußball für Jungs/Volleyball für Mädchen)
- ▶ heterosexuelle Liebe fördern und als Standard setzen (z. B. Zeltlager-Hochzeit, Single-Disko)
- ▶ unfreiwillige körperliche Nähe erfordern (z. B. Namensalphabet auf Stühlen, Kartensitzen/Kartenrutschen auf Schößen, Wahrheit oder Pflicht)
- ▶ das Ablegen von Kleidung erforderlich machen (z. B. Ausflug ins Strandbad)

Besprecht gemeinsam, warum ihr das denkt. Wenn euch weitere Methoden, Spiele und Aktivitäten in eurer Sammlung einfallen, könnt ihr diese ergänzen.

Schritt 3:

Wählt eine der umkreisten Methoden, Spiele oder Aktivitäten aus und überlegt, wie diese sensibler gestaltet werden kann. Gestaltet ein Plakat mit eurer gewählten Aktivität und eurem Handlungsvorschlag, den ihr der Großgruppe vorstellen könnt.

Ihr habt insgesamt 60 Minuten Zeit. Eine Person soll im Anschluss das Plakat vorstellen.

Auswertungsprozess:

Kurze Plakatvorstellung in der Großgruppe im Anschluss

Zu beachtende Hinweise:

Viele dieser Spiele und Methoden sind auch vor dem Hintergrund von Prävention und Jugendschutz problematisch und können bei Kindern und Jugendlichen unabhängig ihrer Geschlechtsidentität und sexuellen Orientierung Unwohlsein hervorrufen. Das sichtbar zu machen, kann eine Erkenntnis sein, die ebenso erwünscht ist.

Viele Menschen, die seit Langem in der Jugendverbandsarbeit tätig sind, haben Lieblingsübungen und -spiele, die sie nicht hinterfragen und an denen sie festhalten wollen. Achtet darauf, dass das Ziel nicht ist, eine No-Go-Liste zu erstellen. Versucht zu betonen, dass es in der Jugendarbeit um Freiwilligkeit und Selbstbestimmung geht und daher auch Spiele, die hier umkreist worden sind, weiterhin verwendet werden können, solange dies gegeben ist.

Standortbestimmung:

Beliebte Methoden, Spiele und Aktivitäten im Verband wurden mit Bezug auf das Thema diskutiert. Handlungsvorschläge, um diese sensibler und inklusiver zu gestalten, wurden gesammelt.



Auswertung aus den Kleingruppen

Folgende Ziele können erreicht werden:

- ▶ Die Kleingruppen teilen ihre Ergebnisse mit den anderen Teilnehmenden.
- ▶ Alle Teilnehmenden wissen, was in den anderen Gruppen besprochen wurde und können die wichtigsten Punkte inhaltlich nachvollziehen.

Erwartbare Übungslänge:

45 Minuten

Benötigtes Material:

Plakate der Kleingruppen

Empfohlener Übungsaufbau:

Die Teilnehmenden der Kleingruppen kommen ins Plenum zurück. Sie hängen ihr Plakat mit den Projektergebnissen gut sichtbar im Raum auf.

Schritt 1:

Aus jeder Gruppe trägt eine gewählte Person die Ergebnisse der großen Gruppe vor. Jede Gruppe hat hierfür 5 Minuten zum Präsentieren und 5 Minuten für Nachfragen Zeit.

Schritt 2:

Stelle folgende Auswertungsfragen an der Großgruppe:

- ▶ Wart ihr überrascht? Ist euch etwas aufgefallen, dass ihr vorher nicht wahrgenommen habt?
- ▶ Überlegt euch eine Sache, die ihr konkret ändern und umsetzen möchtet. Behaltet das für euch und merkt es euch für die nächste Übung.

Ideenspaziergang

Folgende Ziele können erreicht werden:

- ▶ Konkrete Vorschläge und Ideen für Veränderungen in der Organisation werden gesammelt und Feedback dazu eingeholt.
- ▶ Teilnehmende werden ermutigt, ins Handeln zu kommen.
- ▶ Konkrete Handlungsmöglichkeiten werden aufgezeigt.
- ▶ Widerstände in der Jugendorganisation und strukturelle Hürden für Veränderungen werden sichtbar.

Erwartbare Übungslänge:

60 Minuten

Benötigtes Material:

Mehrfarbige und weiße A4-Blätter, Klebeband

Empfohlener Übungsaufbau:

Lege die benötigten Materialien in die Mitte des Stuhlkreises oder verteile sie in der Pause an den Stühlen.

Schritt 1:

Jede Person erhält ein buntes und ein weißes Blatt sowie einen Stift. Jede Person hat nun 5 Minuten Zeit, um einen (Änderungs-)Vorschlag/ eine Idee für die eigene Organisation zu entwickeln.

Achtung:

Dieser sollte möglichst konkret und seine Umsetzung überprüfbar sein! Statt „Mehr Sensibilisierung für die Jugendleiter_innen“ wäre ein konkreter Vorschlag beispielsweise: „Eine Wochenend-Fortbildung für Jugendleiter_innen organisieren“ oder „Geschlechtersensible und queere Jugendarbeit wird verpflichtend in unser Juleica-Konzept aufgenommen.“ Ermutige auch, institutionelle Änderungen in der Jugendorganisation vorzuschlagen wie „Neue Angebote für trans Jugendliche schaffen“, Quoten in Gremien einführen und/oder um „divers“ ergänzen.

Schritt 2:

Jede Person liest ihre Idee in der Runde vor und erläutert diese kurz (max. 2 Minuten pro Teilnehmer_in). Achte auf die Zeit. Nach der Runde kleben alle das bunte Blatt mit ihrem Vorschlag an die Rückenfläche ihres Stuhls. Darunter auf die Sitzfläche kleben sie ein weißes Blatt. Wenn Vorschläge der Gruppe sich doppelten, können diese an einem Stuhl zusammengehängt werden und/oder eine weitere Idee der beiden oder aus der Gruppe kann spontan aufgenommen und notiert werden.

Schritt 3:

Die Teilnehmenden gehen im Stuhlkreis umher, schauen sich die Vorschläge und Ideen an und notieren auf dem weißen Blatt ihre Zustimmung, Anmerkungen, Rückfragen, Kommentare und Tipps. Dann gehen die Teilnehmenden zum eigenen Stuhl zurück und lesen sich die Rückmeldungen durch.

Schritt 4:

Jede Person fasst die Rückmeldungen im Plenum kurz zusammen und macht einen Vorschlag, wie damit weiter zu verfahren ist. Z. B. „Die Rückmeldungen waren ausschließlich positiv, es gibt schon Ideen, wie wir das machen können. Ich möchte das mit X absprechen und einen konkreten Vorschlag für das nächste Treffen ausarbeiten.“ Oder „Es gibt hierzu einige Bedenken. Jetzt bin ich mir auch nicht mehr sicher, ob das eine gute Idee ist. Wir können erst mal die anderen Sachen angehen./Ich finde das trotzdem wichtig und würde das gern beim nächsten Treffen noch mal diskutieren.“

Auswertungsprozess:

Wer möchte, beantwortet per Blitzlichtrunde, also in einem Satz, kurz diese Fragen:

- ▶ Wie war die Übung für euch?
- ▶ Mit welchem Gefühl geht ihr raus?

Zu beachtende Hinweise

Es kann sein, dass Teilnehmende viele Bedenken haben und sich klassische Widerstandsmuster gegen Veränderung zeigen („Das haben wir schon immer so gemacht.“/„Das haben wir noch nie so gemacht.“/„Ich würde ja gern, aber das geht sowieso nicht.“). Gib dem nicht zu viel Raum, weise aber darauf hin und benenne diese als mögliche strukturelle Hürden für Veränderungen, die es zu überwinden gilt. Der Schwerpunkt liegt darin, Ideen zu sammeln, um konkrete Handlungsoptionen aufzuzeigen, nicht diese abschließend zu diskutieren. Für die Weiterbearbeitung daran ist die Gruppe selbst verantwortlich.

Standortbestimmung:

Nun sind Handlungsoptionen und Lösungsideen gesammelt, um die Lebensrealität von queeren Jugendlichen in der eigenen Jugendorganisation konkret zu verbessern. Im besten Falle haben sich verantwortliche Personen gefunden, die diese umsetzen wollen.

Abschluss – und wie geht's weiter?

Folgende Ziele können erreicht werden:

- ▶ Die Teilnehmenden geben Feedback und sprechen darüber, was sie vom Tag mitnehmen.
- ▶ Die Teilnehmenden formulieren individuelle Vorhaben für die Zukunft oder als Gruppe.

Erwartbare Übungslänge:

25 Minuten

Benötigtes Material:

Keins, ggf. Flipchart

Empfohlener Übungsaufbau:

Kündige an, dass dies die letzte Übung ist. Mache ggf. eine kurze Pause, damit alle sich darauf einstellen können. Du kannst während dem Abschluss ruhige Hintergrundmusik laufen lassen.

Schritt 1:

Lasse nun den Tag mit den Teilnehmenden gemeinsam Revue passieren und fasse kurz den Tagesablauf einmal zusammen.

Schritt 2:

Stelle dann Auswertungsfragen zum Abschluss des Tages, die alle Teilnehmenden der Reihe nach beantworten, z. B.:

- ▶ Was hat dir gut gefallen? Was nicht so?
- ▶ Welche Erkenntnis ist dir im Laufe des Tages gekommen?
- ▶ Worüber wirst du noch nachdenken?
- ▶ Was nimmst du dir vor? (möglichst konkret!)

Wenn die Gruppe ergebnisorientiert ist und Absprachen treffen möchte, wie die gesammelten Handlungsideen umzusetzen sind, kannst du (aufbauend auf die Frage „Was nimmst du dir vor?“) auf einem Flipchart

konkrete Vorhaben sammeln und verantwortliche Personen können sich eintragen. Meist reicht es aber auch aus, zu besprechen, wann und von wem die Erkenntnisse aus dem Tag weiter besprochen werden sollen.

Schritt 3:

Bedanke dich bei den Teilnehmenden für ihre Zeit, Diskussionen und Ideen und wünsche ihnen viel Erfolg bei den nächsten Schritten, um Veränderungsprozesse im Verband anzustoßen oder umzusetzen.

Standortbestimmung:

Die Gruppe hat Feedback zum Tag gegeben. Je nach zeitlichen Ressourcen gibt es eine Absprache zur weiteren Bearbeitung der Ergebnisse des Tages

Häufig gestellte rechtliche Fragen

Frage: Darf ich in offiziellen Anschreiben, Urkunden, oder Verträgen selbst gewählte Vornamen und Pronomen verwenden, auch wenn diese nicht mit den offiziellen Daten im Pass übereinstimmen?

Antwort: Ja, das ist in sehr vielen Fällen möglich. Die gesetzliche Pflicht, den amtlich eingetragenen Namen und Personenstand anzugeben, besteht in Deutschland nur in folgenden Fällen: vor Gericht, bei notariellen Urkunden, vor dem Standesamt z.B. bei Eheschließung, bei der Polizei und im Bankgeschäft. Auf allen anderen Dokumenten, Zeugnissen und Urkunden (z.B. Schulzeugnissen, Bibliotheksausweisen oder Monatsfahrkarten) dürfen selbst gewählte Namen und Ansprachen verwendet werden.

Außerdem kann bei der Deutschen Gesellschaft für Trans* und Inter* (dgti) ein Ergänzungsausweis beantragt werden. Der dgti-Ergänzungsausweis ist ein standardisiertes **Ausweispapier**, das alle **selbst gewählten personenbezogenen Daten dokumentiert** und ein **aktuelles Passfoto** zeigt. Bei sämtlichen Innenministerien, Polizei, vielen Behörden, Banken, Universitäten, Versicherungen und anderen Stellen ist er bekannt und akzeptiert. Dort, wo dies noch nicht der Fall ist, hilft ein QR-Code auf dem Ausweis weiter.

Vertiefend

- ▶ Ein rechtliches Gutachten zum Nachlesen: Augstein, Maria Sabine (2013): „Zur Situation transsexueller Kinder in der Schule vor der offiziellen (gerichtlichen) Vornamensänderung“. In: www.trans-kinder-netz.de/files/pdf/Augstein%20Maerz%202013.pdf
- ▶ Alle Informationen zum dgti-Ergänzungsausweis: www.dgti.org
- ▶ Zusammengefasste Informationen: Bundesverband Trans* e. V.: Trans* Ganz Einfach. Im Job, in der Familie, auf Klassenfahrten – Praxisnahe Infos für Angehörige, Freund_innen und Fachkräfte. Online unter: https://www.bundesverband-trans.de/wp-content/uploads/2022/02/Trans_ganz_einfach_10_ONLINE.pdf



Frage: Ab welchem Alter können trans* Kinder und Jugendliche mit einer geschlechtsangleichenden Hormontherapie (▶ GAHT) beginnen?

Antwort: In Deutschland dürfen trans* Jugendliche erst ab dem 16. Lebensjahr und nur mit schriftlichem Einverständnis der Erziehungsberechtigten, sowie nach psychotherapeutischer Diagnosesicherung und unter endokrinologischer ärztlicher Aufsicht mit einer GAHT beginnen. Allerdings kann bei jüngeren Kindern und Jugendlichen, unter gleichen Voraussetzungen, ab dem Einsetzen der Pubertät eine reversible pubertätshemmende Therapie mit Hormonblockern verschrieben werden. Diese verhindert das Einsetzen der Pubertät und kann später durch eine GAHT abgelöst werden. Geschlechtsangleichende Operationen sind in Deutschland erst ab dem 18. Lebensjahr möglich.

Vertiefend

- ▶ Info-Texte zu trans* vom Regenbogenportal:
<https://www.regenbogenportal.de/infoartikel?thema=transgeschlechtlichkeit>

Frage: Was ist die „dritte Option“; was bedeutet „drittes Geschlecht“? Gibt es in Deutschland mehr als zwei staatlich anerkannte Geschlechter?

Antwort: Im Dezember 2018 hat der Deutsche Bundestag Menschen, bei denen „eine Variante der Geschlechtsentwicklung“ vorliegt, die Möglichkeit eingeräumt, im Geburtenregister neben den Angaben „männlich“, „weiblich“, sowie dem Offenlassen des Geschlechtseintrags, die positive Bezeichnung „divers“ zu wählen. Auch ältere Personen können durch diese Rechtsprechung mit einem ärztlichen Attest ihren Vornamen und Geschlechtseintrag rückwirkend standesamtlich ändern lassen.

Vertiefend

Ein Informationsartikel der dgti*, der Deutschen Gesellschaft für Trans* und Inter*:
<https://dgti.org/2021/12/03/geschlechtliche-vielfalt-diversgeschlechtliche-geschlechtsidentitaet/>

Frage: Was ist das TSG? Wieso soll es abgeschafft werden? Und was ist das Selbstbestimmungsgesetz?

Antwort: Das TSG steht für das 1980 beschlossene „Transsexuellen-Gesetz“ und regelt die staatliche Anpassung des Vornamens und die Richtigstellung des Geschlechtseintrags von trans*geschlechtlichen Personen in Deutschland. Aufgrund seiner Geschichte, seines unzutreffenden Namens und den sehr langwierigen, teuren und diskriminierenden Begutachtungsverfahren, die es voraussetzt, wird das TSG in seiner Gesamtheit von vielen trans* Personen abgelehnt und seit Jahrzehnten aktivistisch bekämpft und kritisiert. Deshalb fordern trans* und inter* Aktivist_innen in Deutschland schon lange die Einführung eines Selbstbestimmungsgesetzes, welches das TSG ersetzen soll.

Im Koalitionsvertrag der 2021 gewählten Bundesregierung steht, dass diese während der Dauer der aktuellen Legislaturperiode ein sogenanntes Selbstbestimmungsgesetz verabschieden wird. Ziel ist es, ein einfaches, einheitliches Verfahren für eine Änderung des Personenstandseintrags (Vornamen und Geschlechtseintrag) zu schaffen. Die geplanten Veränderungen sehen vor, dass Personen zukünftig per Selbstauskunft beim zugehörigen Standesamt ihren Namen und Geschlechtseintrag ändern lassen können. Solche oder ähnliche Selbstbestimmungsgesetze unterschiedlichen Umfangs gibt es bereits in einigen anderen Ländern, darunter Argentinien, Malta, Portugal, Schweiz und Norwegen.

Vertiefend

- ▶ Das TSG zum Nachlesen:
<https://dgti.org/2021/11/06/das-transsexuellengesetz/>
- ▶ Informationen des BMFSFJ zum geplanten Selbstbestimmungsgesetz:
<https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/gleichgeschlechtliche-lebensweisen-geschlechtsidentitaet/fragen-und-antworten-zum-selbstbestimmungsgesetz-199332>

Frage: Können Kinder und Jugendliche in Gruppenkontexten (Ferienfreizeiten, Zeltlager, Seminaren usw.) gemischt-geschlechtlich übernachten/ untergebracht werden?

Antwort: Es gibt keine rechtliche Grundlage in der Kinder- und Jugendhilfe, die vorgibt, dass Übernachtungsangebote geschlechtergetrennt („Jungen und Mädchen“) gestaltet sein müssen. Dennoch ist das bei vielen Trägern von Angeboten, bei Gruppenleiter_innen und Jugendverbänden lange Tradition – zum Teil aus Sorge, dass in heterogenen Gruppen sonst sexuelle Handlungen und Übergriffe stattfinden könnten. Diese Annahme geht einerseits davon aus, dass Kinder und Jugendliche per se heterosexuell, binär und cis-geschlechtlich sind und andererseits davon, dass sexuelle Handlungen immer mit der sexuellen Orientierung der Personen verknüpft sind. Das ist in der Präventionsarbeit gegenüber sexualisierter Gewalt längst widerlegt. Für die Frage nach der Zimmeraufteilung (oder Einteilung von Zelten) auf Maßnahmen lässt sich also festhalten: Es gibt keine gesetzliche Regelung, die vorsieht, dass Schlafräume nach binären Geschlechtern getrennt verteilt werden müssen. Stattdessen können Teilnehmende beispielsweise dazu eingeladen werden, sich selbst auszusuchen, mit wem sie ein Zimmer/Zelt teilen möchten, damit sie sich wohlfühlen.

Vertiefend

- ▶ die Broschüre „Geschlechtliche Vielfalt in der Jugend(verbands)arbeit - Zugänge und Freiräume für trans* und nichtbinäre Jugendliche ermöglichen“ liefert in einem Artikel weitere Informationen zum Umgang mit Übernachtungen, sanitären Anlagen und Gruppeneinteilungen. Als PDF zum Download oder als Printausgabe bestellbar unter queere-jugendarbeit.de/shop



Weiterführende Bildungsmaterialien und Anlaufstellen für pädagogische Fachkräfte

Bildungsmaterialien und Beratung für pädagogische Fachkräfte

- ▶ Queere Jugendarbeit der Landesfachstelle Hessen „Queere Jugendarbeit“: <https://www.queere-jugendarbeit.de/>
- ▶ Akzeptanz für Vielfalt, gegen Homo-, Trans*- und Inter*Feindlichkeit: <http://akzeptanz-fuer-vielfalt.de/home.html>
- ▶ Dissens. Interventionen für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt: <https://interventionen.dissens.de/>
- ▶ dgti*, Deutsche Gesellschaft für Trans* und Inter*: <https://dgti.org/>
- ▶ Queerformat e.V.: <https://www.queerformat.de/>
- ▶ Regenbogenportal: <https://www.regenbogenportal.de/>

Unterstützungs-Angebote, speziell für queere Kinder und Jugendliche

- ▶ Jugendarbeit des Bundesverband Trans*: <https://www.bundesverband-trans.de/unsere-arbeit/jugendarbeit/>
- ▶ Lambda Bundesverband: <https://lambda-online.de/>
- ▶ LSVD, Lesben und Schwulen Verband Deutschland, mit einigen regionalen Jugendgruppen: <https://www.lsvd.de/de/>
- ▶ queerhandicap e.V., für LSBTIQ+ mit Behinderungen, Angebote für verschiedene Altersgruppen: <https://www.queerhandicap.de/>
- ▶ Netzwerke, Gruppen und aktuelle Veranstaltungen in Hessen: <https://lsbtiq-hessen.de/>

Publikationen und Arbeitsmaterialien

Landesfachstelle Hessen „Queere Jugendarbeit“ (2020): Geschlechtliche Vielfalt in der Jugend(verbands)arbeit - Zugänge und Freiräume für trans* und nichtbinäre Jugendliche ermöglichen.

Hessischer Jugendring: Wiesbaden. Broschüre als pdf:

https://www.queere-jugendarbeit.de/wp-content/uploads/2022/06/HJR_Broschuere_Trans_Webversion.pdf

Dissens – Institut für Bildung und Forschung e. V. (2019): Dieses Genderdings! Grundlagen zu Geschlecht, Familie, Sexualität und Liebe. Eine pädagogische Handreichung. Dissens: Berlin.

Baer, Steffen/ Fischer, Marc (2021): Soziale Arbeit mit nicht-heterosexuellen Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Beltz Juventa: Weinheim/ München.

Timmermanns, Stefan/ Graf, Niels/ Merz, Simon/ Stöver, Heino (2021): „Wie geht's euch?“ Psychosoziale Gesundheit und Wohlbefinden von LSBTIQ*. Beltz Juventa: Weinheim/ München.

Voß, Heinz-Jürgen (2022): Einführung in die Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Basisbuch für Studium und Weiterbildung. Kohlhammer: Stuttgart.

Giese, Linus (2020): Ich bin Linus. Wie ich der Mann wurde, der ich schon immer war. Rowohlt: Hamburg.

Warrach, Nora (2021): Sexualitäten und Geschlechtsidentitäten in der Migrationsgesellschaft. IDA-Reader für Multiplikator_innen in der Jugend- und Bildungsarbeit. IDA: Düsseldorf.

Krell, Claudia/ Oldemeier, Kerstin (2017): Coming-out – und dann...?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Barbara Budrich: Leverkusen.



Modul 3: „Inklusion und Anti-Ableismus“

Inklusionssensible Jugendarbeit

Idealer Ablaufplan

Übung	Übungsdauer	Gesamtdauer zum Übungsende
Kennenlernen	30 Minuten	30 Minuten
Und du so? Meine Fähigkeiten und Barrieren	30 Minuten	1 Stunde
Input: Modelle von Behinderung, Begriffe und Grundlagen	15 Minuten	1 Stunde 15 Minuten
Kurze Pause	15 Minuten	1 Stunde 30 Minuten
Jeremy, Kaya, Hakim und Leo - Lebensrealitäten von behinderten Kindern und Jugendlichen	60 Minuten	2 Stunde 30 Minuten
Lange Pause	60 Minuten	3 Stunden 30 Minuten
Gruppeneinteilung für Organisations-Checks	15 Minuten	3 Stunden 45 Minuten
Organisations-Checks in Kleingruppen		
▶ Materialien-Check	60 Minuten	4 Stunden 45 Minuten
▶ Stress-Check		
▶ Raum & Event-Check		
Präsentation der Ergebnisse	30 Minuten	5 Stunden 15 Minuten
Kurze Pause	15 Minuten	5 Stunden 30 Minuten
Und jetzt? - Ideen für mehr Zugänglichkeit	60 Minuten	6 Stunden 30 Minuten
Abschluss und wie geht's weiter?	30 Minuten	7 Stunden

Übungen

Kennenlernen

Folgende Ziele können erreicht werden:

- ▶ Die Teilnehmenden lernen sich besser kennen.
- ▶ Ein Einstieg ins Thema wird erreicht sowie erste Denkanstöße und Diskussionen angeregt.

Erwartbare Übungslänge:

30 Minuten

Benötigtes Material:

Ggf. Assoziationskarten oder aus dem Seminarraum zusammengesuchte Gegenstände

Empfohlener Übungsaufbau:

Schritt 1:

Stelle den Teilnehmenden folgende Aufgabe vor: Beantwortet diese Frage mit einer Assoziation. Was für Gefühle oder Erfahrungen kommen in dir hoch, wenn du die Wörter „Teilhabe“ und/ oder „Inklusion“ hörst? Die Teilnehmenden können die Frage beantworten, indem sie einen passenden Gegenstand im Raum finden, etwas malen oder etwas aus dem mitgebrachten Material (z. B. Assoziations-Karten) aussuchen.

Schritt 2:

Die Teilnehmenden stellen nacheinander ihre Assoziation vor. Als Trainer_in machst du auch selbst mit.

Zu beachtende Hinweise:

Falls Teilnehmende das als ein Thema beschreiben, das sie selbst nicht betrifft, lohnt es sich, dies in der Überleitung zur nächsten Übung zu hinterfragen.

Standortbestimmung:

Die Gruppe kennt sich nun besser als vorher. Du hast einen Eindruck zu Vorerfahrungen der Gruppe erhalten. Der Einstieg ins Thema ist gelungen und erste Diskussionen sind entstanden.



Und du so? Meine Fähigkeiten und Barrieren

Folgende Ziele können erreicht werden:

- ▶ Die Teilnehmenden reflektieren über ihre eigenen Grenzen und Barrieren
- ▶ Die Teilnehmenden finden einen Zugang zum Thema.
- ▶ Diversität im Raum wird sichtbar.
- ▶ Perspektivwechsel werden ermöglicht.

Erwartbare Übungslänge:

30-45 Minuten

Benötigtes Material:

- ▶ Vorbereitetes Flipchart
- ▶ A4-Papier
- ▶ Stifte für die Teilnehmenden

Empfohlener Übungsaufbau:

Bei dieser Übung geht es darum, sich durch eine Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie dem Thema zu nähern.

Schritt 1:

Stelle den Teilnehmenden das folgende Flipchart vor:

The flipchart is divided into three sections:

- RESSOURCEN:** Accompanied by an icon of a light orange suitcase with orange handles and corners. The text asks: "Was musst/musstest du mitbringen und leisten, um heute hier in dieser Rolle dabei zu sein? Welche Fähigkeiten (körperlich und geistig) wurden/werden vorausgesetzt?"
- Barrieren:** Accompanied by an icon of a red and white striped barrier with two green grass tufts. The text asks: "An welchen Stellen bist du an Grenzen gestoßen und konntest/wolltest nicht das (vermeintlich) Erwartete leisten?"
- SUPPORT:** Accompanied by an icon of a hand holding a red heart. The text asks: "Wenn du an diese Barrieren zurückdenkst: Womit und wie hätten dich andere Strukturen oder Einzelpersonen unterstützen können?"

Schritt 2:

Teile den Teilnehmenden nun ein weißes Blatt Papier aus und bitte sie, es in drei Teile zu teilen und, wenn sie möchten, die drei Symbole vom Flipchart abzumalen. Bitte sie, die dazugehörigen Fragen für sich zu beantworten und, wenn es den Teilnehmenden möglich ist, schriftlich Notizen dazu zu machen. Sie bekommen hierfür 15 Minuten Zeit. Achte nun auf die Zeit und gebe den Teilnehmenden Bescheid, wenn sie sich zum Ende neigt. Gib der Gruppe so viel Zeit, wie sie benötigt und warte geduldig, bis auch die letzte Person fertig ist. Für den Rest der Gruppe kann dies schon eine erste Lernerfahrung sein.

Schritt 3:

Lade die Teilnehmenden ein, ihre Ergebnisse mit der Gruppe zu teilen. Da es sich hierbei um persönliche Erfahrungen handelt, ist es wichtig zu betonen, dass der Austausch freiwillig ist. Wenn es dir passend erscheint, kannst du als Trainer_in auch eigene Erfahrungen mit einbringen.

Auswertungsprozess:

Vermutlich ist durch das gegenseitige Erzählen und Zuhören bereits ein Gespräch entstanden. Als Trainer_in kannst du dies durch folgende Nachfragen und Impulse weiter anregen und ergänzen:

- ▶ Wie habt ihr euch bei dieser Übung gefühlt?
- ▶ Was habt ihr während dieser Übung über euch selbst gelernt?
- ▶ Was ist euch schwergefallen, was war leicht?

Zu beachtende Hinweise:

Danke allen Teilnehmenden für ihre Bereitschaft, sich mit den Fragen auseinander zu setzen. Danke allen Teilnehmenden, die ihre persönlichen Erfahrungen mit der Gruppe geteilt haben.

Wichtig:

Es ist in Teilen sichtbar geworden, was in der Jugendorganisation als Norm und welche Fähigkeiten zur Teilnahme vorausgesetzt werden. Es wurde außerdem deutlich, dass wir alle an Grenzen und Barrieren stoßen, die uns an der Teilhabe hindern oder diese erschweren, auch wenn wir es eigentlich gerne möchten. Dies ist nicht die „Schuld“ derer, die nicht teilnehmen können, sondern der Umstände, die es ihnen verunmöglichen, teilzunehmen. Das Ziel ist es hingegen, die Strukturen so zu gestalten, dass Menschen Teilhabe entsprechend ihrer Fähigkeiten ermöglicht wird. Durch diese Übung konnten Perspektivwechsel entstehen. Die Teilnehmenden haben ihre persönlichen Bezüge zu Inklusion reflektiert.

Input: Modelle von Behinderung, Begriffe und Grundlagen

Folgende Ziele können erreicht werden:

- ▶ Die Teilnehmenden erhalten Wissen über verschiedene Modelle und Grundbegriffe im Thema Behinderung.
- ▶ Sie verstehen, inwiefern dies relevant für ihre Haltung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist.

Erwartbare Übungslänge:

20 Minuten

Benötigtes Material:

Vorbereitete Flipcharts oder Präsentation

Empfohlener Übungsaufbau:

Bei diesem Teil gibst du einen kurzen Input über zwei relevante Modelle von Behinderung. Diese zu verstehen, ist wichtig, um ein gemeinsames Verständnis zu haben und die eigene Haltung als verantwortliche Person in der Jugendarbeit zu reflektieren. Bereite den Input vorab vor und stelle sicher, dass es eine Visualisierung des Gesagten gibt.

Schritt 1:

Bereite ein Flipchart oder eine Präsentation vor, auf denen wesentliche Punkte der zwei Modelle gegenübergestellt werden. Stelle sie der Gruppe in einem kurzen Input vor.

Diese könnten z. B. so aussehen:

	INDIVIDUELLES/ MEDIZINISCHES MODELL VON BEHINDERUNG	SOZIALES MODELL VON BEHINDERUNG
Ursprung	Standardmodell seit Anfang des 20. Jahrhunderts, vor allem in der Medizin, Psychiatrie und Pädagogik.	Als Kritik und Gegenmodell in den 1970ern von der britischen Behindertenbewegung entwickelt.
Grundannahme	Die Person hat einen Mangel und leidet unter ihrer Behinderung. Aufgrund ihrer sogenannten „Behinderung“ kann die Person nicht am gesellschaftlichen Leben partizipieren.	Eigentlich sind Menschen gar nicht behindert. Sie SIND beeinträchtigt und WERDEN behindert. Behinderung entsteht, weil in der Gesellschaft unterschiedliche Fähigkeiten und Voraussetzungen von Menschen nicht berücksichtigt werden. Die ► Beeinträchtigung ist die körperliche Seite der Behinderung. Bei „Behinderung“ kommt eine soziale Dimension dazu – Barrieren behindern und schließen aus, und das macht die Beeinträchtigung oft erst zum Problem.
Haltung	Behinderte Menschen sind bemitleidenswert und nicht-behinderte Menschen müssen ihnen dabei helfen, ein möglichst „normales“ Leben leben zu können.	Die Gesellschaft muss Zugänglichkeit und Teilhabe schaffen und Barrieren abbauen. Behinderte Menschen sind Expert_innen ihres eigenen Lebens und sollen für sich selbst sprechen. Die Normen und die Gesellschaft müssen sich verändern, nicht die Menschen.

	INDIVIDUELLES/ MEDIZINISCHES MODELL VON BEHINDERUNG	SOZIALES MODELL VON BEHINDERUNG
Konsequenz	„Wir müssen eine möglichst genaue Diagnose stellen, was mit einem Menschen falsch ist und damit umgehen.“	„Wir müssen immer wieder die Gesellschaft diagnostizieren und probieren herauszufinden, auf welche Barrieren ein Mensch stößt. Wir bauen die Umwelt um, nicht den Menschen.“
Beispiel	„Sie ist an den Rollstuhl gefesselt.“ ► Der Rollstuhl ist das Problem.	„Menschen, die behindert werden.“ ► Die Treppe bzw. die fehlende Rampe ist das Problem.

Anmerkung: Es gibt viele weitere Ansätze und Modelle, die das Verhältnis von Behinderung und Gesellschaften erforschen und beschreiben, z. B. das kulturelle Modell. Recherchiere gern noch mehr dazu. Für diesen Check scheinen uns diese zwei in der Gegenüberstellung am relevantesten.

Quellen:

<https://diversity-arts-culture.berlin/woerterbuch/soziales-modell-von-behinderung>
<https://leidmedien.de/begriffe/>

Schritt 2:

Schreibe die fettgedruckten Sätze auf ein Plakat und lies die kursiv gedruckten Texte dazu vor. Wenn es dir möglich ist, kannst du auch in eigenen Worten darüber sprechen und/oder dir wichtig erscheinende Punkte ergänzen.

WICHTIGE BEGRIFFE UND EIN PAAR GEDANKEN

Behinderungen sind vielfältig.

Behinderungen sind so vielfältig wie es behinderte Menschen gibt. Viele Beeinträchtigungen sind gar nicht sichtbar, auch viele körperliche Beeinträchtigungen nicht auf den ersten Blick. Hinzu kommen psychische Erkrankungen und Neurodivergenz. Das heißt, dass die aus der Umwelt eintreffenden Reize im Gehirn anders verarbeitet werden. Dies ist zum Beispiel bei AD(H)S (Aufmerksamkeits-Defizit-(Hyperaktivitäts)-Störung), Menschen auf dem Spektrum/mit Autismus, dem Tourette-Syndrom sowie bei Dyskalkulie und Dyslexie der Fall.

Ableismus beschreibt einerseits die Diskriminierung von behinderten Menschen und andererseits Nicht-Behinderung als gesellschaftliche Norm.

Wir leben in einer ableistischen Gesellschaft, die davon ausgeht, dass Menschen körperlich und psychisch zu den meisten Dingen „fähig“ sind. Das bedeutet, dass generell davon ausgegangen wird, dass Menschen nicht behindert sind und die Realitäten und Fähigkeiten von nicht-behinderten Menschen als „normal“ verstanden werden. Diese ableistischen Normen können sich auf körperliche und geistige Fähigkeiten beziehen, z. B., wenn hoher Leistungsdruck herrscht und eine hohe Stressresistenz vorausgesetzt wird. Jedes Abweichen von dieser Norm wird als „anders“ empfunden und erzeugt Irritation. Die Annahme, dass alle Menschen körperlich und geistig in der Lage sind teilzunehmen, führt zu bewussten und unbewussten Ausschlüssen von behinderten Kindern und Jugendlichen.

Selbstbezeichnungen sind vielfältig.

„Was kann ich denn nun sagen?“ Jede Person macht das anders. Einige sprechen von sich als „Mensch mit Behinderung“, manche als „Mensch, der behindert/be_hindert wird“. Von der Behindertenbewegung wird das Wort „behindert“ als wertneutral angeeignet. Formulierungen, die die Andersartigkeit hervorheben, wie „Menschen mit besonderen Bedürfnissen“ werden von vielen abgelehnt. Daher sprechen wir heute einfach von behinderten Kindern und Jugendlichen. Wenn ihr unsicher seid, fragt doch einfach die Person selbst.

Auswertungsprozess:

Frage die Gruppe, ob sie Verständnisfragen haben. Frage dann folgende Fragen:

- ▶ Habt ihr Verständnisfragen?
- ▶ Habt ihr davon schon mal etwas gehört? Welches Modell beobachtet ihr eher als Haltung in eurer Arbeit/im Verband?

Zu beachtende Hinweise:

Je nach Zeit, Inhalt und deinen eigenen Kapazitäten kannst du hier eine Diskussion ermöglichen. Achte jedoch darauf, dass es darum geht, ein gemeinsames Verständnis zu entwickeln, um im weiteren Schritt auf den Verband zu schauen.

Standortbestimmung:

Die Teilnehmenden haben Wissen zu wichtigen Modellen, Begriffen und Grundlagen zum Thema erhalten.

Jeremy, Kaya, Hakim und Leo - Lebensrealitäten von behinderten Kindern & Jugendlichen

Folgende Ziele können erreicht werden:

- ▶ Die Teilnehmenden werden für die Lebensrealitäten von behinderten Kindern und Jugendlichen sensibilisiert.
- ▶ Mögliche Hürden und Barrieren, auf die sie in der Jugendarbeit stoßen können, werden sichtbar gemacht und sind für die Teilnehmenden nachvollziehbar.

Erwartbare Übungslänge: 60 Minuten

Benötigtes Material:

Rollenbeschreibungen ausdrucken, Moderationskarten, mehrere Flipchart-Stifte

Empfohlener Übungsaufbau:

Bei dieser Übung bekommen die Teilnehmenden Einblicke in die Lebensrealitäten von behinderten Kindern und Jugendlichen. Diese sind fiktiv und vereinfacht, aber an echte Lebenserfahrungen angelehnt und repräsentativ für verschiedene Formen von Behinderungen. Durch die individuellen Rollenbeschreibungen werden die Themen und Schwierigkeiten greifbarer und nachvollziehbar. Durch den Austausch mit den anderen können eigene Wahrnehmungslücken sichtbar werden und neue Ideen und Inspirationen für Handlungsoptionen entstehen.

Schritt 1:

Schreibe den Namen deiner Jugendgruppe/des Verbands auf ein Blatt in die Mitte. Teile die Rollenkarten an die Teilnehmenden aus (je nach Gruppengröße zu zweit, zu dritt, etc. Sie erhalten zudem Moderationskarten und Flipchart-Stifte.

Schritt 2:

Bitte die Teilnehmenden nun, sich das Rollenbeispiel aufmerksam durchzulesen. Die Teilnehmenden sollen dann in ihrer Kleingruppe überlegen, auf welche Barrieren und Hürden diese Kinder und Jugendlichen mögli-

cherweise treffen könnten, wenn sie in der Jugendorganisation aktiv werden wollen. Weise darauf hin, die Barrieren nicht am Körper der Personen, sondern in der Gesellschaft zu suchen. Diese halten sie schriftlich auf den Moderationskarten fest.

Schritt 3:

Nun lesen alle Teilnehmenden nacheinander ihre Rollenkarte vor und benennen, was Barrieren für die Teilhabe ihrer Rolle sein können. Immer, wenn eine Barriere genannt wird, legen sie diese in einem Kreis um den Namen eurer Gruppe/Organisation, sodass sie eine Art Mauer bilden. Wenn die gleiche Barriere erneut von einer anderen Gruppe genannt wird, werden diese zusammengelegt und so wird die Mauer optisch verstärkt.

Frage, ob andere Gruppen noch Ergänzungen haben. Falls die Gruppe wichtige Barrieren nicht selbst kennt oder erkennt, solltest du diese ergänzen.



Jeremy - 14 Jahre

Ich heiße Jeremy. Ich gucke gerne Filme und treffe mich oft nach der Schule mit meinen Freunden. Ab und zu kann ich nicht mitkommen, weil ich seit dem Unfall nicht mehr so viel Zeit habe wie die anderen oder die Wege oder Orte nicht mit dem Rollstuhl befahren kann. Das macht mich dann traurig, aber ich will auch nicht, dass die anderen wegen mir nicht hingehen können. Auf meine alte Schule kann ich nicht mehr, weil die nicht barrierefrei ist, deswegen sehe ich manche von meinen alten Freunden gar nicht mehr. Manchmal fühle ich mich auf der Straße oder so auch unwohl, weil alle mir „helfen“ wollen und mich ohne zu fragen irgendwo hinschieben. Obwohl ich da gar nicht hinwollte. Oder sie reden mit meinem Freund statt mit mir, als wäre ich Luft. Dabei kann ich doch selber denken und reden. Das sehen die ja, wenn ich ihnen antworte, aber manche verstehen das dann immer noch nicht. Richtig komisch.

Kaya - 18 Jahre

Hallo du! Ich bin Kaya und manche sagen, dass ich ein richtiger Wirbelwind bin. Andere doofe Leute sagen, dass ich voll anstrengend bin. Die sagen das, weil ich ganz schnell und viel rede und die das nicht interessiert, was ich sage, und weil ich nicht stillsitzen kann und immer „störe“ – so sagen die Lehrer das. Aber ich finde die ja auch alle anstrengend, also ist das okay, hahaha. Aber tatsächlich habe ich letztes Jahr die Schule geschafft – es war ganz schön knapp und ohne zusätzliche Hilfe von der Sozialarbeitertante und meinem Papa hätte ich das nie gepackt. Mein Papa hat auch gesagt, dass ich lieber nicht studieren soll, weil man da immer ganz lange rumsitzen und zuhören muss und auch viel schreiben muss, wie in der Schule. Ich überlege jetzt, ob ich Kindergärtnerin werden soll, weil ich so gerne mit denen spiele und die genauso viel Energie haben wie ich. Am liebsten würde ich aber Gleichaltrige finden, die wirklich gern Zeit mit mir verbringen und mich nicht „anstrengend“ finden.

Hakim - 12 Jahre

Manchmal habe ich das Gefühl, dass mit mir etwas nicht stimmt. Die anderen Kinder finden Sachen witzig, die ich nicht witzig finde. Die Sachen, die ich witzig finde, finden sie nicht lustig. Sie haben auch – anders als ich – gar keine Angst vor vollen Bussen, Supermärkten, lauten Straßen oder den Schreien auf dem Pausenhof. Manche Leute denken, dass ich keine Gefühle habe, aber das stimmt nicht. Im Gegenteil, ich fühle alles immer ganz doll, sagt meine Freundin Layla. Wenn andere traurig sind, dann bin ich auch traurig. Wenn andere fröhlich sind, dann freue ich mich für sie, auch wenn ich manchmal nicht verstehe, worüber sie sich freuen. Manchmal will ich auch auf einmal alleine sein und ganz laut Musik über meine Kopfhörer hören. Dann bin ich in meiner eigenen Welt und vergesse alles um mich herum, auch dass ich mit jemand verabredet war und jemand auf mich wartet.

Leo - 10 Jahre

Ich bin Leo und bin 10 Jahre alt. Ich mag Autos und Kopfrechnen. Ich gehe jetzt auf eine besondere Schule für Kinder, die so sind wie ich, zum Beispiel Mari und Joel. Kinder, die „nichts sehen können“. So sagen die Erwachsenen das. Als ich in die Schule gekommen bin, konnte ich noch was sehen, aber dann wurde es immer schlechter. Das ist irgendwie niemandem aufgefallen und deswegen habe ich nicht richtig lesen und schreiben gelernt. Meine Oma bringt mich immer überall hin, zum Chor zum Beispiel oder zu Mari und Joel. Und sie hilft mir bei den Hausaufgaben, wenn ich danach frage. Sie ist ganz lieb zu mir. Einmal hat mir jemand meinen Stock weggenommen und kaputt gemacht. Da ist sie ganz wütend geworden und hat sie wüst beschimpft. Das war cool.

Auswertungsprozess:

„Ihr seht nun eine Sammlung an Barrieren, auf die beeinträchtigte und/oder neurodivergente Kinder und Jugendlichen treffen könnten, wenn sie bei euch teilnehmen und teilhaben wollen. Diese sind oft unbewusst. Ein wichtiger Schritt zur Inklusion ist, diese Barrieren sichtbar zu machen, um zu verstehen, ob und wie man sie abbauen kann.“

Impulse zur Auswertung können auch sein:

- ▶ Seid ihr überrascht?
- ▶ War euch etwas vorher nicht bewusst?

Zu beachtende Hinweise:

Mach deutlich, dass die Rollenkarten beispielhaft und stereotyp sind und auch die Barrieren in der Realität und Praxis individuell ganz unterschiedlich sein können. Personen, die die gleiche Form der Beeinträchtigung und Neurodivergenz teilen, gehen damit sehr unterschiedlich um und haben unterschiedliche Fähigkeiten, Bedürfnisse und Unterstützungsstrukturen. Drei Stufen können für ein Kind im Rollstuhl, das von seinen Eltern gebracht wird, kein Problem darstellen. Für ein Kind, das im Elektro-Rollstuhl sitzt, der sich nicht einklappen lässt, und allein kommt, sind drei Stufen unüberwindbar. Auch Mehrfachdiskriminierungen und Intersektionalität spielen bei Zugängen eine wichtige Rolle.

Standortbestimmung:

Es wurde deutlich: Behinderte Jugendliche sind im Arbeitsalltag in der Jugendarbeit nicht immer sichtbar. Dennoch sollte immer davon ausgegangen werden, dass sie da sind und ihre Unsichtbarkeit oder ihr Fernbleiben auch mit Barrieren, Hürden oder bereits vergangenen Diskriminierungserfahrungen zu tun haben kann. Die Teilnehmenden wurden weiter für die möglichen Schwierigkeiten und Lebensrealitäten sensibilisiert, um im nächsten Schritt die Analyse zu vertiefen und Lösungsideen zu entwickeln, wie diese Barrieren abgebaut werden können.

Organisations-Checks

Im Organisationscheck wollen wir nun noch genauer auf eure Gruppe/den Verband schauen. Hierfür werden die Teilnehmenden in vier Arbeitsgruppen eingeteilt. Stelle die Inhalte aller „Checks“ kurz vor.

Folgende Ziele können erreicht werden:

- ▶ Materialien-Check: Zugänglichkeit der Materialien der Öffentlichkeitsarbeit
- ▶ Stress-Check: Leistungsdruck in Strukturen und Arbeitsabläufen
- ▶ Raum- und Aktivitäten-Check: Ausschlüsse durch nicht-barrierefreie Räume, Events und Aktivitäten

Die Teilnehmenden können sich freiwillig den Gruppen zuordnen oder mit einer Methode zugeteilt werden. Du kannst zum Beispiel die Namen der Checks auf Blätter schreiben und im Raum verteilen und die Teilnehmenden ordnen sich selbstständig zu.

Dann haben die Gruppen für ihre jeweilige Aufgabe 60 Minuten Zeit. Im Anschluss erfolgt eine gemeinsame Auswertung im Plenum mit einem Gallery-Walk. Die Gruppen sollen ihre Ergebnisse daher möglichst selbst erklärend auf Plakaten festhalten.

Gruppe 1: Materialien-Check

Folgende Ziele können erreicht werden:

- ▶ Die Außendarstellung der eigenen Organisation und Repräsentation wird kritisch reflektiert.
- ▶ Die Zugänglichkeit der eigenen Materialien (Print und online) wird geprüft. Barrieren werden sichtbar.
- ▶ Lösungsmöglichkeiten für mehr Zugänglichkeit werden gesammelt.

Erwartbare Übungslänge:

60 Minuten

Benötigtes Material:

- ▶ Laptop mit wichtigsten Seiten der Öffentlichkeitsarbeit der Organisation als geöffnete Tabs (z. B. Webseite, Auftritte in den sozialen Medien),
- ▶ ggf. Beamer, Klebezettel, Marker, Flyer, Poster, Broschüren, Leitbild/Leitlinie des Verbands, ggf. Beitrittserklärung, Anmeldeformulare für Angebote, Einladungen sowie sonstige Außenkommunikation der Organisation, ausgedruckte Aufgabenstellung für die Gruppe

Empfohlener Übungsaufbau:

Der Materialien-Check bietet die konkrete Möglichkeit einer Aufarbeitung der organisationseigenen Außenkommunikation in Bezug auf Behinderung und Inklusion. Hierbei werden die Materialien in Bezug auf das Thema gesichtet, diskutiert und bewertet. Zudem werden diese auf Zugänglichkeit geprüft und Verbesserungsvorschläge erarbeitet.

Schritt 1:

Bitte trage im Vorfeld alle Print-Publikationsmaterialien zur Organisation zusammen und/oder bitte eine teilnehmende (hauptamtliche) Person, die zur Vorbereitung zu tun. Lege die Materialien ansprechend auf einem Tisch aus. Der Tisch sollte von allen Seiten zugänglich sein. Nun verteile zwischen den Materialien leere Blätter, Klebezettel, Kugelschreiber und Marker. Stelle zudem einen oder mehrere Laptops/Tablets bereit und öffne den Online-Auftritt der Organisation (Webseite und Social Media). Lege die Aufgabenstellung sowie Flipchart-Papier ebenfalls auf den Tisch.

Schritt 2:

Die Gruppe hat nun Zeit, sich die Print- und Online-Materialien anzuschauen und kann sich mit ihnen vertraut machen. Nach einer kurzen Sichtung erhält die Gruppe folgende Aufgabenstellung:

MATERIALIEN-CHECK

HINWEIS: Notiert eure Ergebnisse so, dass sie für die Großgruppe eurer Einschätzung nach auch ohne verbale Erklärung verständlich sind. Prüft, ob eure Öffentlichkeitsarbeit und Organisationsmaterialien barrierearm sind. Die untenstehende Checkliste kann euch dabei helfen.

- 1) Überprüft die Sichtbarkeit und Repräsentation von sichtbar behinderten Menschen in eurer Öffentlichkeitsarbeit und/oder die Thematisierung von Behinderung und Inklusion in den Texten.
- 2) Notiert eure Erkenntnisse zusammengefasst auf einem Plakat, das ihr dem Rest der Gruppe im Anschluss präsentieren könnt. Notiert jeweils min. zwei positive und zwei negative Beispiele.
- 3) Formuliert möglichst konkrete Lösungsideen und Handlungsoptionen in Bezug auf eure Öffentlichkeitsarbeit und haltet sie fest.

Druckprodukte: Schrift, Text und Kontrast

- ▶ Ist die Schriftart gut lesbar?
D. h. eine nicht-schräge Schriftart ohne Serifen mit einem Zeilenabstand von mindestens 1,2 (bzw. 120% der Schriftgröße). Geeignet sind zum Beispiel die Schriftarten Tahoma und Verdana.
- ▶ Ist die Textgröße lesbar?
- ▶ Gibt es wichtige Informationen auch in Großdruck, das heißt in einer Schriftgröße ab 15 Punkt?
- ▶ Werden alle wichtigen Informationen auch in Leichter Sprache gegeben?
- ▶ Ist das Material übersichtlich strukturiert? Enthält es viel Text?
- ▶ Ist der Kontrast zwischen Schrift und Hintergrund ausreichend?
Text und Hintergrund sollten sich durch Farbe und Helligkeit klar voneinander unterscheiden. Und: Gegenüber Hochglanzpapier ist mattes Papier blendfrei. Gut sind: Schwarz auf Weiß, Schwarz auf Gelb, Blau auf Weiß, Weiß auf Blau, Blau auf Gelb.

Alternative Informationswege

- ▶ Gibt es die wichtigsten Informationen vom Print-Produkt im Internet auch als Audio und Videobeitrag und/oder in einem Gebärdensprache-Video?
- ▶ Wenn Informationen auch als Datei angeboten werden: Gibt es eine barrierefreie PDF oder rtf-Datei?
- ▶ Werden mehrere Kontaktmöglichkeiten für unterschiedliche Kommunikationswege angegeben? Telefon, E Mail, Fax, Post, Kontaktformular im Internet, SMS.

Informationen zu Barrierefreiheit

- ▶ Können sich Interessierte über die Barrierefreiheit vorab informieren?
- ▶ Enthalten Informationen wie Flyer, Plakate, Zeitungsanzeigen einen Hinweis auf die Barrierefreiheit bzw. deren Fehlen?
- ▶ Gibt es Informationen zum Gebäude hinsichtlich des Vorhandenseins oder Fehlens rollstuhlgerechter Zugänge und sanitärer Anlagen?
- ▶ Wird die Möglichkeit geboten, einen individuellen Bedarf anzugeben? Teilnehmende können so ihren individuellen Bedarf benennen, z. B. hinsichtlich Unterstützung, Verpflegung oder Zubehör.
- ▶ Gibt es Informationen für sehbehinderte und blinde Menschen, z. B. zu Materialien in Großdruck und Brailleschrift?
- ▶ Gibt es Informationen für gehörlose und schwerhörige Menschen, z. B. zu Höranlagen, Gebärdensprache und Schriftmittlung?
Gibt es Informationen für Menschen mit psychischen Erkrankungen, z. B. zu Ruhebereichen und -räumen? Gibt es Informationen für Autist_innen, z. B. zum Angebot eines LiveStream? Gibt es Informationen für Menschen mit Allergien, z. B. zu Verpflegung und Zutaten?
Gibt es weitere Hinweise zu Unterstützungsmöglichkeiten für Menschen mit chronischen und seltenen Erkrankungen?

Barrierefreiheit im Internet: Erklärungen und Tipps

- ▶ Einfache vs. Leichte Sprache?
Das heißt unter anderem kurze Sätze mit kurzen und einfachen Wörtern ohne Abkürzungen und Fremdwörtern. Hier findet ihr eine Seite, auf der ihr Infos findet: <https://leichte-sprache.de/>
Überprüft eure Website und lasst sie in einfache oder leichte Sprache übersetzen.
- ▶ Lesbarkeit
Ist die Schriftgröße veränderbar? Ist die Webseite noch lesbar, wenn ihr sie auf 200% ranzoomt? Gilt das auch auf der mobilen Ansicht?
- ▶ Screenreader-tauglich?
Hierfür muss eure Website hierarchisch einwandfrei aufgebaut sein und Überschriften, Buttons, Links, etc. müssen auch als solche im Code hinterlegt sein. Das solltet ihr technisch überprüfen lassen.
- ▶ Untertitelung und alternative Bildbeschreibungen für Fotos und Grafiken?
Haben die Videos und Bilder Untertitel und Bildbeschreibungen, sodass sie von Programmen vorgelesen werden können? Die Bildbeschreibung sollte möglichst präzise und schlüssig sein. Alt-Attribute sind ein wichtiges Mittel, um eure Website barrierefrei zu gestalten. Video-Untertitel sind gar nicht so kompliziert umzusetzen, wie es zunächst erscheint. Bei vielen Schnittprogrammen ist bereits die Möglichkeit hinterlegt, Untertitel zu integrieren. Andernfalls gibt es oft auch automatisch erstellte Untertitel. Die sind nicht immer sprachlich akkurat, aber ermöglichen dennoch ein besseres Verständnis, wenn sie z.B. von tauben/ gehörlosen Menschen gelesen oder von Lese-Programmen vorgelesen werden können.
- ▶ Farbkontraste? Grelle Farben?
Damit eure Texte leichter lesbar sind, solltest du sicherstellen, dass die Farben auf deiner Website immer in wahrnehmbaren Kontrasten zueinander stehen.
Als Hilfestellung gibt es Apps, die dich das Internet aus der Perspektive einer farbenblinden Person sehen lässt (z. B. Sim Daltonism). Du hast die Möglichkeit, verschiedene Sehschwächen auszuwählen und somit zu prüfen, wie sich die Farbkontraste auf deiner Website verhalten.

Auswertungsprozess:

Plakatvorstellung in der Großgruppe im Anschluss.

Zu beachtende Hinweise:

Gehe während der Gruppenarbeit zu jeder Gruppe und überprüfe, ob sie die Aufgabenstellung verstanden haben. Wenn die Gruppe Schwierigkeiten hat, gib Hinweise.

Die Checkliste zeigt, dass in den allerseltensten Fällen eine barrierearme Öffentlichkeitsarbeit verfügbar ist und der Weg dorthin noch ein langer ist. Es geht darum, den ersten Schritt in die richtige Richtung zu machen, mit einem Aspekt anzufangen, um nach und nach mehr Zugänglichkeit zu ermöglichen.

Die Öffentlichkeitsarbeit im Verband liegt meist auf wenigen, teils ehrenamtlichen Schultern. Alle vielfältigen Lebensperspektiven und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen einzubinden, ist nicht leicht. Die Ressourcen für Öffentlichkeitsarbeit sind oft ohnehin schon knapp. Achte daher darauf, dass keine Einzelpersonen für fehlende Zugänglichkeit verantwortlich gemacht werden und seid wertschätzend mit ihrer Arbeit. Die Erkenntnisse sollen vielmehr Anstöße geben und Handlungs- und Verbesserungsoptionen aufzeigen.

Standortbestimmung:

Die Materialien wurden gesichtet und mit Bezug auf Repräsentation und Zugänglichkeit diskutiert. Handlungsvorschläge werden gesammelt.

Gruppe 2: Stress-Check**Folgende Ziele können erreicht werden:**

- ▶ Sichtbarmachung von Leistungsdruck in den Strukturen
- ▶ Verständnis von und Sensibilität für Stressfaktoren
- ▶ Nachdenken über Handlungsoptionen zum Abbau von Leistungsdruck

Erwartbare Übungslänge:

60 Minuten

Benötigtes Material:

Beschriebenes Flipchart und Flipchart-Marker

Empfohlener Übungsaufbau:

Der Stress-Check bietet die konkrete Möglichkeit einer Reflexion der organisationseigenen Arbeitskultur in Bezug auf Leistungsdruck. Handlungsoptionen für eine zugänglichere Organisationskultur, die weniger Stressresistenz und Leistung im traditionellen Sinne voraussetzt, werden erarbeitet.

Schritt 1:

Lege auf einem Tisch Flipchart, Marker und die Aufgabenstellung bereit. Die Kleingruppe soll nun die Aufgabenstellung bearbeiten.

STRESS-CHECK

HINWEIS: Notiert eure Ergebnisse so, dass sie für die Großgruppe eurer Einschätzung nach auch ohne verbale Erklärung verständlich sind.

Worum geht es?

Stress, Leistungsdruck und gesellschaftliche Erwartungen an Leistungsfähigkeit abzubauen hilft allen. Insbesondere hilft es aber behinderten Menschen, da diese den in unserer Gesellschaft bestehenden Ableismus ebenfalls verinnerlicht haben und daher oft unter dem Druck stehen, sich über „Leistung und Funktionalität eine Daseinsberechtigung verschaffen zu müssen“. Dies führt dazu, dass eigene Grenzen überschritten werden oder eine Teilhabe nicht möglich ist, weil eine nicht-behinderte Norm von Leistung vorausgesetzt wird, die viele nicht erfüllen können oder wollen (z. B. zeitliche Verfügbarkeit, lange Treffen, lange Redebeiträge, keine Verschriftlichung, langes Programm mit frühem Startpunkt, körperliche Fitness z. B. Schwimmen, Wandern, etc.)

1) Malt ein Flipchart mit dieser Tabelle:

Veranstaltung/ Gremium/Aufgabe →	z. B. Teilnahme an Feriencamp	z. B. Vorstand	z. B. Gruppen- leitung
Stresslevel und Leistungsdruck	Nicht stressig	Nicht stressig	Nicht stressig
	↓	↓	↓
	Sehr stressig	Sehr stressig	Sehr stressig
Was löst den Stress und Druck aus?			
zum Abbau von Stress und Leis- tungsdruck			

- 2) Findet drei Beispiele für Rollen, Positionen, Aufgaben, Veranstaltungen oder Maßnahmen in der Organisation.
- 3) Kreuzt dann individuell an, wie viel Stress und Leistungsdruck nach eurer persönlichen Wahrnehmung damit verbunden ist. Diskutiert, wieso ihr das Kreuz an dieser Stelle gesetzt habt und notiert die genannten Gründe und mögliche Stressfaktoren.
- 4) Findet nun Lösungsmöglichkeiten, um Stress und Leistungsdruck zu reduzieren. Notiert diese ebenfalls auf dem Plakat.
- 5) Besprecht, inwiefern der Abbau von Stress, Leistungsdruck und Erwartungen an Leistungsfähigkeit in eurer Organisation zu mehr Inklusion und Teilhabe führen könnte.

Auswertungsprozess:

Plakatvorstellung in der Großgruppe im Anschluss

Zu beachtende Hinweise:

Gehe während der Gruppenarbeit zu jeder Gruppe und überprüfe, ob sie die Aufgabenstellung verstanden haben. Wenn die Gruppe Schwierigkeiten hat, gib Hinweise.

Standortbestimmung:

Die Teilnehmenden haben ihre Organisationsstrukturen kritisch mit Hinblick auf Leistungsdruck und Stress betrachtet. Sie verstehen, warum eine möglichst stressfreie und prozessorientierte Arbeitsweise wichtig ist und zu mehr Inklusion führen kann. Sie haben gemeinsam Ideen zur Veränderung formuliert.

Gruppe 3: Raum- und Aktivitäten - Check

Folgende Ziele können erreicht werden:

- ▶ Überprüfung der räumlichen, physischen Barrieren bei Veranstaltungen, Aktivitäten, Spielen, Methoden und Übungen
- ▶ Handlungsoptionen für barrierearme Veranstaltungen

Erwartbare Übungslänge: 60 Minuten

Benötigtes Material:

Flipchart, Flipchart-Marker, ausgedruckte Aufgabenbeschreibung

Empfohlener Übungsaufbau:

Bereite die Materialien vor. Die Kleingruppe bearbeitet die Aufgabenstellung. Du kannst regelmäßig prüfen, ob Hilfe benötigt wird.

Schritt 1:

Lege mehrere Flipcharts mit Markern und die Aufgabenbeschreibung auf einen Tisch. Bitte sie jeden Schritt nacheinander zu lesen und zu bearbeiten und dann erst die nächste Aufgabe zu lesen.

RAUM- UND AKTIVITÄTEN-CHECK

HINWEIS: Notiert eure Ergebnisse so, dass sie für die Großgruppe eurer Einschätzung nach auch ohne verbale Erklärung verständlich sind.

- 1) Einigt euch auf eine Veranstaltung/Camp/Event, die regelmäßig bei euch stattfindet (z. B. Zeltlager, Juleica, ...) Schreibt den Namen der Veranstaltung auf das Flipchart.
- 2) Raum-Check: Ist der Ort, an dem die Veranstaltung stattfindet, barrierearm? Wenn nicht, welche Barrieren gibt es dort (z. B. auch fehlende reizarme Räume)? Schreibt diese auf das Flipchart.
- 3) Wie könnten diese Barrieren abgebaut werden?
- 4) Programm und Aktivitäten-Check: Was passiert auf dieser Veranstaltung? Welche Methoden, Übungen, Spiele und Aktivitäten finden üblicherweise statt? Umkreist die Spiele, Übungen und Aktivitäten, die potenziell nicht zugänglich sind. Diskutiert, warum nicht.
- 5) Wählt ein oder mehrere der umkreisten Methoden, Übungen, Spiele oder Aktivitäten aus und überlegt, wie diese inklusiver und zugänglicher gestaltet werden können.

Wenn ihr eher fertig seid und noch Zeit habt, könnt ihr eine weitere Veranstaltung besprechen.

Auswertungsprozess:

Kurze Plakatvorstellung in der Großgruppe im Anschluss

Zu beachtende Hinweise:

Viele Menschen, die seit Langem in der Jugendverbandsarbeit tätig sind, haben Lieblingsorte, Lieblingsspiele und Traditionen, die mit vielen positiven Erinnerungen verbunden sind und bei denen daher keine Bereitschaft zu einer Veränderung besteht. Du kannst zum Beispiel argumentieren, dass es noch schöner wäre, wenn alle Kinder und Jugendlichen solch positive Erinnerungen ermöglicht werden würden. Das Ziel ist nicht, eine No-Go-Liste zu erstellen, sondern für Ausschlüsse zu sensibilisieren.

Standortbestimmung:

Die Zugänglichkeit von Räumlichkeiten, Methoden, Spielen und Aktivitäten im Verband wurden diskutiert. Handlungsvorschläge, um diese barrierearm und inklusiver zu gestalten, wurden gesammelt.

Gallery-Walk: Präsentation der Ergebnisse**Folgende Ziele können erreicht werden:**

Die Ergebnisse aus den Kleingruppen werden mit der Gruppe geteilt.

Erwartbare Übungslänge:

30 Minuten

Benötigtes Material:

Plakate aus den Kleingruppen, Klebeband oder Pinnwände

Empfohlener Übungsaufbau:

Bei der Übung geht es darum, die Ergebnisse aus den Kleingruppen in

einem Gallery-Walk in einer Art und Weise mit allen zu teilen, die keine langen Monologe und hohe Konzentrationsfähigkeit erfordert.

Schritt 1:

Bitte alle Gruppen, ihre Plakate sichtbar im Raum aufzuhängen.

Schritt 2:

Nun haben die Teilnehmenden 10 Minuten Zeit, sich die Ergebnisse der anderen Gruppen im Stillen durchzulesen.

Schritt 3:

Dann haben diese 10 Minuten Zeit, um mit anderen Teilnehmenden aus anderen Gruppen ins Gespräch zu kommen, Verständnisfragen zu klären oder in die Diskussion zu gehen.

Schritt 4:

Zum Abschluss fragst du die Gruppe, ob es noch Verständnisfragen gibt und ob eine Gruppe etwas von ihrem Plakat näher erläutern soll.

Auswertungsprozess:

Auswertungsfragen für eine kurze Reflexion können sein:

- ▶ Wart ihr überrascht?
- ▶ Ist euch etwas aufgefallen, dass ihr vorher nicht wahrgenommen habt?

Ansonsten erfolgt die inhaltliche Auswertung in der nächsten Übung.

Standortbestimmung:

Die Gruppe sollte nun weitestgehend auf dem gleichen Stand sein und die Ergebnisse der anderen Kleingruppen kennen und verstanden haben, was diese bearbeitet und besprochen haben. Sie haben ein Verständnis für die Problemanalyse und kennen die erarbeiteten Lösungsideen.



Und jetzt? – Ideen für mehr Zugänglichkeit

Folgende Ziele können erreicht werden:

- ▶ Konkrete Vorschläge und Ideen für Veränderungen in der Organisation werden gesammelt.
- ▶ Teilnehmende werden ermutigt, ins Handeln zu kommen.
- ▶ Konkrete Handlungsmöglichkeiten werden aufgezeigt.

Erwartbare Übungslänge:

60 Minuten

Benötigtes Material:

Bunte und/oder weiße Blätter, Stifte, Klebeband

Empfohlener Übungsaufbau:

Lege die benötigten Materialien in die Mitte des Stuhlkreises oder verteile sie in der Pause an den Stühlen.

Schritt 1:

Jede Person erhält ein buntes und ein weißes Blatt sowie einen Stift. Jede Person hat nun 5 Minuten Zeit, um einen Vorschlag/eine Idee für die eigene Organisation zu entwickeln bzw. zu konkretisieren. Achtung: Dieser sollte möglichst konkret und seine Umsetzung überprüfbar sein! Statt „Mehr Sensibilisierung für die Jugendleiter_innen“ wäre ein konkreter Vorschlag beispielsweise: „Eine Wochenend-Fortbildung für Jugendleiter_innen organisieren“ oder „Inklusive und anti-ableistische Jugendarbeit wird verpflichtend in unser Juleica-Konzept aufgenommen.“ Ermutige auch, institutionelle Änderungen vorzuschlagen wie „Neue Angebote explizit für Jugendliche mit Behinderung schaffen, wie ...“, etc.

Schritt 2:

Jede Person liest ihre Idee in der Runde vor und erläutert diese kurz. Achte auf die Zeit und dass alle sich kurzfassen. Nach der Runde kleben alle das bunte Blatt mit ihrem Vorschlag an die Rückenfläche ihres Stuhls. Darunter auf die Sitzfläche kleben sie ein weißes Blatt. Wenn nicht von

allen Teilnehmenden Stühle benutzt werden, können die Zettel an die Wand geklebt werden. Wenn Vorschläge der Gruppe sich doppeln, können diese an dem gleichen Ort zusammengehängt werden und/oder eine weitere Idee der beiden oder aus der Gruppe kann aufgenommen und notiert werden.

Schritt 3:

Die Teilnehmenden gehen im Kreis umher, schauen sich die Vorschläge und Ideen an und notieren auf dem weißen Blatt ihre Zustimmung, Anmerkungen, Rückfragen, Kommentare und Tipps zur Umsetzung. Dann gehen die Teilnehmenden zum eigenen Stuhl zurück und lesen sich die Rückmeldungen durch.

Schritt 4:

Jede Person fasst die Rückmeldungen zur eigenen Idee im Plenum kurz zusammen und macht einen Vorschlag, wie damit weiter zu verfahren ist. Ein Beispiel: *„Die Rückmeldungen waren ausschließlich positiv, es gibt schon Ideen, wie wir das machen können. Ich möchte das mit X absprechen und einen konkreten Vorschlag für das nächste Treffen ausarbeiten.“* Oder *„Es gibt hierzu einige Bedenken. Jetzt bin ich mir auch nicht mehr sicher, ob das eine gute Idee ist. Wir können erst mal die anderen Sachen angehen.“* Oder *„Ich finde das trotzdem wichtig und würde das gern beim nächsten Treffen noch mal diskutieren.“*

Auswertungsprozess:

Wer möchte, beantwortet per Blitzlichtrunde kurz diese Fragen:

- ▶ Was sind die nächsten Schritte, um die Ideen, die viel Zustimmung bekommen haben umzusetzen?
- ▶ Halte die Antworten auf einem Plakat fest.

Zu beachtende Hinweise

Es kann sein, dass Teilnehmende viele Bedenken haben und sich klassische Widerstandsmuster gegen Veränderung zeigen („Das haben wir schon immer so gemacht.“/„Das haben wir noch nie so gemacht.“/„Ich würde ja gern, aber das geht sowieso nicht.“). Gebe dem nicht zu viel Raum, weise darauf hin, dass dies häufig auftretende Widerstände sind und benenne sie als mögliche strukturelle Hürden für Veränderungen. Betone, dass der Schwerpunkt darin liegt, Ideen zu sammeln, um konkrete Handlungsoptionen aufzuzeigen, nicht diese abschließend zu diskutieren. Für die Weiterbearbeitung daran ist die Gruppe selbst verantwortlich.

Standortbestimmung:

Nun sind Handlungsoptionen und Lösungsideen gesammelt, um die Lebensrealität von behinderten Jugendlichen in der eigenen Jugendorganisation konkret zu verbessern. Im besten Falle haben sich verantwortliche Personen gefunden, die diese umsetzen wollen.

Abschluss – und wie geht's weiter?

Folgende Ziele können erreicht werden

- ▶ Die Teilnehmenden geben Feedback und sprechen darüber, was sie vom Tag mitnehmen.
- ▶ Die TN formulieren individuelle Vorhaben für die Zukunft oder als Gruppe.

Erwartbare Übungslänge:

30 Minuten

Benötigtes Material:

Keins, ggf. Flipchart

Empfohlener Übungsaufbau:

Kündige an, dass dies die letzte Übung ist. Mache ggf. eine kurze Pause, damit alle sich darauf einstellen können. Du kannst während dem Abschluss ruhige Hintergrundmusik laufen lassen.

Schritt 1:

Lasse nun den Tag mit den Teilnehmenden gemeinsam Revue passieren und fasse kurz den Tagesablauf einmal zusammen.

Schritt 2:

Stelle dann Auswertungsfragen zum Abschluss des Tages, die alle Teilnehmenden der Reihe nach beantworten, z. B.:

- ▶ Was hat dir gut gefallen? Was nicht so?
- ▶ Welche Erkenntnis ist dir im Laufe des Tages gekommen?
- ▶ Worüber wirst du noch nachdenken?
- ▶ Was nimmst du dir vor? (möglichst konkret!)

Wenn die Gruppe ergebnisorientiert ist und Absprachen treffen möchte, wie die gesammelten Handlungsideen umzusetzen sind, kannst du (aufbauend auf die Frage „Was nimmst du dir vor?“) auf einem Flipchart

konkrete Vorhaben sammeln und verantwortliche Personen können sich eintragen. Zumindest sollte aber festgelegt werden, wann und von wem die Erkenntnisse aus dem Tag weiter besprochen werden sollen.

Schritt 3:

Bedanke dich bei den Teilnehmenden für ihre Zeit, Diskussionen und Ideen und wünsche ihnen viel Erfolg bei den nächsten Schritten, um Veränderungsprozesse anzustoßen oder umzusetzen.

Standortbestimmung:

Die Gruppe hat Feedback zum Tag gegeben. Es gibt es eine Absprache zur weiteren Bearbeitung der Ergebnisse des Tages.



Weiterführende Bildungsmaterialien und Anlaufstellen für pädagogische Fachkräfte

Bildungs- und Arbeitsmaterialien

AWO Bundesverband e.V.: Auf dem Weg zur Inklusion – ein Arbeitsbuch, online abrufbar unter: <https://awo.org/sites/default/files/2018-02/Arbeitsbuch%20Inklusion%20Web.pdf>

Arbeitshilfe für inklusive Jugendarbeit des Bezirksjugendrings Mittelfranken und der Aktion Mensch. Online abrufbar unter: <https://jugendhilfeportal.de/artikel/neue-arbeitshilfe-kinder-und-jugendarbeit-praktisch-inklusiv>

Bundesvereinigung Lebenshilfe, Deutscher Bundesjugendring (2021): Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit – Selbstbestimmung stärken und die Teilhabe aller ermöglichen. Online abrufbar unter: https://www.dbjr.de/fileadmin/Publikationen/Inklusion_in_der_Kinder-und_Jugendarbeit.pdf

Hessischer Jugendring e.V. (2022): Alles inklusiv? Wie Inklusion in der Jugendarbeit gelingen kann, hessische jugend. Fachmagazin für Jugendverbandsarbeit in Hessen, Heft 3/22.

Postkartensammlung zu Inklusion des Bayrischen Jugendrings. Online abrufbar unter: <https://shop.bjr.de/materialien/204/inklusion-von-a-z>

Ratgeber zu leichter Sprache des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (2014, 2022): https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/a752-ratgeber-leichte-sprache.pdf?__blob=publicationFile&v=7

Sonstige Publikationen, Studien und Links

Aguayo-Krauthausen, Raúl (2023): Wer Inklusion will, findet einen Weg. Wer sie nicht will, findet Ausreden. Rowohlt: Hamburg.

Baden-Württemberg Stiftung gGmbH (Hrsg.): Aufwachsen und Alltagserfahrungen von Jugendlichen mit Behinderung. Ergebnisse der Jugendstudie (mit dem Deutschen Jugendinstitut, DJI). Online abrufbar unter: https://www.bwstiftung.de/fileadmin/bw-stiftung/Publikationen/Gesellschaft_und_Kultur/BWS_SR_Inklusionsstudie.pdf

Bretländer, Bettina: Kinder und Jugendliche mit Behinderung – eine nicht mehr zu vernachlässigende Gruppe. In: hessische jugend. Fachmagazin für Jugendverbandsarbeit in Hessen, Heft 3/21, S. 13-15.

Digitale Bibliothek der Universität Innsbruck mit Schwerpunkt Behinderung und Inklusion. Online unter: <https://bidok.library.uibk.ac.at/>

Eliah Luthi (Hrsg.) (2020): beHindert & verRückt: Worte_Gebärden_Bilder finden. edition assemblage: Münster.

Heinrich, Celine; König, Marcel; Bretländer, Bettina; Strunk Sarah: Meine Freizeit – Meine Ideen. Partizipation und Inklusion für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Beeinträchtigung. Onlinebefragung zur Lebenssituation junger Menschen mit Beeinträchtigung, 2021.

Hintergrund-Informationen zur Behindertenrechtsbewegung in Deutschland und weltweit: <https://www.aktion-mensch.de/inklusion/recht/hintergrundwissen/behindertenrechtsbewegung/crip-camp>

Theunissen, Georg (2022): Empowerment – Wegweiser für Inklusion und Teilhabe behinderter Menschen. Lambertus-Verlag: Freiburg.

Beratung

Sozialheld*innen bieten Beratung zu Barrierefreiheit für Gruppen und Organisationen an. Anfrage unter: <https://sozialhelden.de/beratung>
Institut für inklusive Bildung gGmbH der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel: <https://inklusive-bildung.org/de/themen>

Glossar:

Dieses Glossar ergänzt das Glossar des ersten Moduls des Diversity-Checks (erhältlich als Download und als gedruckte Version) bei der Landesfachstelle Hessen „Integration in der Jugendarbeit“ unter www.zusammen.wachsen.jetzt/diversity-check/

Ableismus

Der Begriff (engl. ableism) bezeichnet die strukturelle Diskriminierung von Menschen mit (zugeschriebener) Behinderung bzw. von Menschen, die behindert werden. Es wird eine deutliche Grenze zwischen Menschen mit und Menschen ohne Behinderung gezogen, die u. a. in Form von Produktivitäts-, Schönheits- und Gesundheitsnormen tief in der Gesellschaft verankert ist. Von den Diskriminierenden wird Ableismus oft nicht bewusst wahrgenommen oder als „gut gemeint“ angesehen. Dies kann sich z. B. in bevormundender Hilfe niederschlagen. Eine Behinderung, durch die Menschen mit Behinderung an der Entfaltung ihrer persönlichen Möglichkeiten be- bzw. gehindert werden, entsteht aber oft erst durch die Diskriminierung selbst. Einerseits indem Eigenschaften und Bedürfnisse der Betroffenen durch Institutionen nicht mitgedacht werden, weil sie nicht unter das fallen, was gesellschaftlich als „normal“ definiert wird. Und andererseits weil ihnen notwendige Hilfen zur Kompensation ihrer physischen, psychischen oder gesundheitlichen Beeinträchtigung verwehrt oder nur in fremdbestimmter Form gewährt werden. Beispiele sind Barrieren wie Treppen statt Rampen für Rollstuhlfahrer_innen, fehlende akustische Ansagen für sehingeschränkte Menschen oder die mangelnde Inklusion im Bildungssystem. Auf diese Weise werden Menschen, die behindert werden, strukturell ausgeschlossen und „unsichtbar“ gemacht. Dies stabilisiert wiederum die gesellschaftlichen Vorstellungen von „normalen“ körperlichen, seelischen und gesundheitlichen Merkmalen.

Quelle: IDA e.V., online unter: <https://www.idaev.de/researchetools/glossar>



Agender

Agender Personen sind Menschen, die sich keinem Geschlecht zugehörig fühlen und/oder mit dem Konzept von Geschlecht nichts anfangen können.

Aromantik/Asexualität

Aromantische/asexuelle Personen fühlen sich nicht, oder in einem nicht-normativen Ausmaß romantisch/sexuell zu anderen Personen hingezogen und verspüren also keine, oder selten, oder wenig romantische Anziehung oder kein, wenig, seltenes Verlangen nach sexueller Interaktion. Asexuelle Personen können dennoch Sehnsucht nach einer romantischen Beziehung haben und in romantischen Beziehungen leben. Eine aromantische Person ist nicht zwangsläufig asexuell. Gleichzeitig ist **allosexuell** der Begriff, der die Norm beschreibt, also das Empfinden von sexueller und romantischer Anziehung anderen Menschen gegenüber, in von der Gesellschaft erwartetem Ausmaß und Häufigkeit.

Behinderung

Im Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, das in Deutschland nach Unterzeichnung 2009 in Kraft trat, werden Behinderungen als "langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen" bezeichnet, durch die Menschen "in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft" gehindert werden. In diesem Begriffsverständnis wird bereits deutlich, dass Behinderung nicht allein individuelles "Schicksal" ist, sondern sich auf ein Zusammenspiel von Individuen und gesellschaftlichen Ausschlussmechanismen (-> siehe Ableismus) bezieht. Menschen mit Behinderung haben sich in verschiedenen Ländern seit Jahrzehnten organisiert und für Gleichberechtigung, Teilhabe und Diskriminierungsschutz gekämpft. Teil der politischen Bewegungsgeschichte ist auch die Aneignung von Begriffen als empowernde oder wertneutrale Selbstbezeichnungen, zum Beispiel durch den Disability-Activism in den USA und die Krüppelbewe-

gung in Deutschland in den 1960er, 1970er und 1980er Jahren. Der Begriff Behinderung wird heute von vielen Menschen als wertneutrale Bezeichnung und/oder Selbstbezeichnung verwendet. Um auf die Barrieren in Gesellschaft und Umwelt aufmerksam zu machen, wird er manchmal auch im Sinne von behindert werden (und nicht nur behindert sein) verwendet. Behindert / Behinderung ist kein diskriminierendes (Schimpf-) Wort, sondern in den meisten Fällen das passende und richtige Wort zur Beschreibung einer (von vielen) Eigenschaften eines Menschen mit Behinderung.

Beeinträchtigung

Die Disability Studies unterscheiden zwischen Beeinträchtigung und Behinderung: Die Beeinträchtigung ist die körperliche Seite der Behinderung – das fehlende Bein oder die fehlende Sehkraft, die chronische Krankheit. Bei „Behinderung“ kommt eine soziale und politische Dimension dazu – Barrieren behindern und schließen aus, und das macht die Beeinträchtigung oft erst zum Problem.

Quelle: Leidmedien, online unter: <https://leidmedien.de/begriffe/>

Binäre Geschlechterordnung/Binarität

Die Binarität der Geschlechter bezieht sich auf ein vorherrschendes Geschlechtersystem, das nur zwei sich gegenseitig ausschließende Optionen (und keine oder kaum Zwischenstufen) zulässt, nämlich männlich und weiblich. Dies gilt sowohl für die sozialen Rollen, die Menschen in der Gesellschaft einnehmen sollen, als auch für die Einordnung körperlicher Geschlechtsmerkmale. (siehe auch ► Geschlecht)

Bisexualität

Bisexuelle Personen fühlen sich zu zwei oder mehr Geschlechtern sexuell und/oder romantisch hingezogen.

cis/Cisgeschlechtlichkeit

„Cis“ ist eine lateinische Vorsilbe und bedeutet „diesseits“. Damit wird bezeichnet, dass eine Person in Übereinstimmung mit ihrem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht lebt. Somit wurde einer cis Frau bei der Geburt ein weibliches Geschlecht zugeordnet und sie identifiziert sich selbst als Frau. Einem cis Mann wurde bei der Geburt ein männliches Geschlecht zugeordnet und er identifiziert sich selbst als Mann. Cisgeschlechtlich zu sein, entspricht der Norm. Das heißt, in unserer Gesellschaft wird meistens davon ausgegangen, dass alle Menschen cisgeschlechtlich sind.

Dritte Option/divers

Die „Dritte Option“ ist eine Kampagne von inter* und trans Aktivist_innen und Unterstützer_innen, die juristisch bis vor das Bundesverfassungsgericht erkämpft hat, dass es neben dem weiblichen und männlichen Geschlechtseintrag einen dritten positiven Geschlechtseintrag für all jene Menschen geben muss, die nicht in eine binäre Geschlechterordnung passen. Das Personenstandsgesetz musste entsprechend erweitert werden. Seit dem 1. Januar 2019 ist nun auch der Eintrag „divers“ möglich.

endo/Endogeschlechtlichkeit

„Endo“ ist eine griechische Vorsilbe und bedeutet „innerhalb“. Menschen sind endogeschlechtlich, wenn ihre körperlichen Merkmale den medizinischen Normvorstellungen von Männern oder Frauen entsprechen. Dieser Begriff wurde im Kontext der inter* Bewegung eingeführt, um Normvorstellungen zu hinterfragen. Diese Vorstellungen sollen benannt und dadurch sichtbar gemacht werden.

Geschlecht

Alle Menschen haben in irgendeiner Form ein Geschlecht. Geschlecht oder Geschlechtlichkeit ist weder etwas rein „biologisches“ noch bezieht es sich nur auf „Geschlechterrollen“. Es ist ein Zusammenspiel verschiedener Dimensionen, nämlich von genetischen, anatomischen, hormonellen und körperlichen Faktoren. Die Faktoren weisen aber nicht determinierend auf ein Geschlecht hin, sie lassen Variationen und eine Vielfalt der Geschlechter zu. Im Deutschen umfasst der Begriff also sowohl körperliche Merkmale, als auch die geschlechtliche Identität und den kulturellen oder performativen Geschlechtsausdruck von Menschen.

Die binäre Geschlechterordnung, die nur die Kategorien Frau und Mann als Norm setzt, grenzt die Vielfalt menschlicher Geschlechtsidentitäten ein und ignoriert, dass Geschlecht in der sozialen Interaktion bestimmt wird und damit ein historisch gewachsenes, soziales, kulturelles und politisches Verhältnis zwischen Menschen ausdrückt.

Geschlechtsangleichenden Hormontherapie (GAHT/HRT)

Hierbei handelt es sich um Abkürzungen: GAHT steht für geschlechtsangleichende Hormontherapie. HRT steht für den englischen Begriff hormone replacement therapy. Eine GAHT kann von trans* Personen im Zuge einer körperlichen Transition durchgeführt werden.

Geschlechtsidentität

Die Geschlechtsidentität eines Menschen ist das innere Wissen darüber, welches Geschlecht man hat. Die Geschlechtsidentität eines Menschen muss nicht mit dem Geschlecht übereinstimmen, das bei der Geburt zugewiesen wurde. Außerdem kann sie sich im Laufe des Lebens verändern. Die sexuelle Identität/Orientierung eines Menschen kann mit der Geschlechtsidentität zusammenhängen, muss aber nicht.



Heterosexualität

Als heterosexuell werden Menschen bezeichnet, die sich sexuell bzw. emotional zu Menschen des bzw. eines anderen Geschlechts hingezogen fühlen. Diese sexuelle Orientierung gilt als Norm in unserer Gesellschaft (Heteronormativität). Üblicherweise bezieht sich der Begriff auf Männer, die sich sexuell bzw. emotional zu Frauen hingezogen fühlen und andersherum.

Homosexualität

Homosexualität bezeichnet die sexuelle Orientierung, bei der Menschen sich zu dem bzw. einem eigenen oder zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlen. Homosexuell wird weniger als Selbstbezeichnung genutzt und hat für manche Menschen einen alten und medizinischen Anklang. Stattdessen verwenden manche Menschen Selbstbezeichnungen wie schwul, lesbisch, gay oder queer, um auszudrücken, dass sie nicht heterosexuell sind. Für die queere Bewegungsgeschichte ist es jedoch ein wichtiger Begriff.

inter*/Intergeschlechtlichkeit

Inter ist eine lateinische Vorsilbe und bedeutet „dazwischen“. Intergeschlechtlichkeit bezeichnet das angeborene Vorhandensein genetischer und/oder anatomischer und/oder hormoneller Geschlechtsmerkmale, die nicht den medizinischen Geschlechternormen von „eindeutig“ Mann oder Frau entsprechen, sondern sich in einem Spektrum dazwischen bewegen. Inter* meint eine emanzipatorische und selbstermächtigte Positionierung als eine Gruppe von Menschen, die angeborene, nicht-konforme und nicht normgerechte Geschlechtsmerkmale haben und daher Pathologisierung erfahren. In vielen Fällen führt das zur Verletzung ihrer Selbstbestimmung und körperlichen Autonomie. Der Begriff Inter* möchte offen sein für alle Selbstbezeichnungen von intergeschlechtlichen Menschen. Inter* zu sein sagt nicht zwangsweise etwas über die Geschlechtsidentität der Personen aus.

lesbisch

Es wird lesbisch genannt, wenn sich ein Mädchen/eine Frau in Mädchen/Frauen verliebt und/oder Mädchen/Frauen begehrt. Lesbisch ist aber mehr als ein romantisches und/oder sexuelles Begehren, es ist auch eine kulturelle und soziale Identität. Um lesbisch zu sein, muss man nicht zwangsläufig ein cis Mädchen oder eine cis Frau sein. Auch z.B. nichtbinäre Menschen können sich als lesbisch identifizieren und /oder der lesbischen Community zugehörig fühlen.

LSBTIQ+

Diese Kombination von Buchstaben (die es auch in anderen Varianten gibt) versucht, die Bandbreite sexueller und geschlechtlicher Vielfalt darzustellen. Sie steht für lesbische, schwule, bisexuelle, trans*, inter* und queere Menschen. Der Asterix * und das Plus + stehen als Platzhalter für weitere vielfältige Selbstbezeichnungen

Neurodiversität/neurodivergent

Neurodiversität heißt neurologische Vielfalt. Neurologisch bedeutet das Gehirn oder Nervensystem betreffend. Neurodiversität bedeutet, dass neurobiologische Unterschiede als natürliche menschliche Dispositionen angesehen und respektiert werden. Atypische (= neurodivergente) neurologische Entwicklungen werden als natürliche menschliche Unterschiede angesehen. Neurodiversität versteht somit unter anderem Autismus als eine natürliche Form der menschlichen Diversität, welche derselben gesellschaftlichen Dynamik unterliegt wie andere Formen der Diversität.

Quelle: Ivonne Fernández y González, NeuroDivers e.V. online unter: <https://neurodivers.net/onewebmedia/Autismus,%20Ableismus,%20Neurodiversit%C3%A4t.pdf>

Neopronomen

Als Neopronomen werden neue Pronomen bezeichnet, die herkömmliche männliche und weibliche Pronomina um weitere nicht-binäre und/oder geschlechtsneutrale Pronomen ergänzen sollen. Diese können zum Beispiel sein: „xier“, „dey“, „sier“, uvm.

nichtbinär

Als nichtbinär bezeichnen sich Menschen, die sich weder als Mann noch als Frau identifizieren, oder als beides gleichzeitig, als zwischen männlich und weiblich, oder als ganz außerhalb binärer Geschlechtskategorien. Abgekürzt findet sich manchmal auch der Begriff „enby“ (englisch: NB ausgesprochen). Nichtbinarität kann auch als eine Form von trans Sein definiert werden. Deswegen bezeichnen manche nichtbinäre Menschen sich zugleich auch als trans, oder als trans nichtbinär.

Norm

Norm ist, was gesellschaftlich erwartet und gefördert wird. Wir leben in einer Gesellschaft, die hetero- und cis-normativ ausgelegt ist. Dies bedeutet, dass von allen Menschen erwartet und/oder angenommen wird, heterosexuell und cis-geschlechtlich zu sein und das heterosexuelle Beziehungen und cis-geschlechtliche Biografien strukturell bevorzugt werden. Ein Abweichen von der Norm wird oft als „anders“, oder „komisch“ empfunden, durch Abwertung oder Hervorhebung markiert und/oder sanktioniert.

Panromantik/Pansexualität

Panromantische/pansexuelle Menschen fühlen sich zu Menschen aller Geschlechter emotional bzw. sexuell hingezogen. Sie empfinden sexuelles und romantisches Begehren unabhängig von Geschlecht.

queer

Queer wird heute oft als Sammelbegriff für LSBTIQ+ verwendet, oder um Bewegungen und Dinge zu bezeichnen, die mit LSBTIQ+ in Verbindung stehen, wie zum Beispiel die Queere Szene oder Queer Studies. Der Begriff kommt aus dem Englischen und bezeichnete früher Dinge oder Personen, die meist im negativen Sinn von der Norm abweichen. Er lässt sich mit „seltsam“, „eigenartig“ oder „sonderbar“ übersetzen. In der Vergangenheit wurde „queer“ als Schimpfwort benutzt, um abwertend insbesondere über schwule Männer zu sprechen. Während der AIDS-Krise der 80er und 90er Jahre und den daraus folgenden emanzipatorischen Kämpfen von LSBTIQ+ wurde sich dieser Begriff angeeignet und zu einer positiven Selbstbezeichnung: „Queer“ als politischer Kampfbegriff, der in Opposition zu Normierung und Unterdrückung steht.

schwul

Man nennt es schwul, wenn sich ein Junge/Mann in Jungen/Männer verliebt und/oder Jungen/Männer begehrt. Schwul ist aber mehr als ein romantisches und/oder sexuelles Begehren, es ist auch eine kulturelle und soziale Identität. Um schwul zu sein, muss man nicht zwangsläufig ein cis Junge oder ein cis Mann sein. Auch z.B. nichtbinäre Menschen können sich als schwul identifizieren und/oder der schwulen Community zugehörig fühlen.

trans*/Transgeschlechtlichkeit

Trans kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „jenseits“, oder „darüber hinaus“. Trans* / trans steht für alle die, die nicht in dem Geschlecht leben können oder wollen, welchem sie bei ihrer Geburt zugewiesen wurden. Der Asterix * steht als Platzhalter für vielfältige Selbstbezeichnungen. Auch Nicht-Binarität kann als eine Form von trans* Sein definiert werden.

Manche trans* Personen begeben sich im Laufe ihres Lebens in einen oder mehrere Transitionsprozesse, um ihr Äußeres ihrem inneren Empfinden anzupassen und/oder um von der Gesellschaft in der eigenen Geschlechtsidentität akzeptiert zu werden. Es wird unterschieden zwischen rechtlicher Transition (z. B. Korrektur des Geschlechtseintrags), sozialer Transition (z. B. Verwendung eines selbst gewählten Namens) und körperlicher Transition (z. B. eine Hormontherapie, siehe auch ► GAHT).

trans Frau

Eine trans Frau ist eine Frau, der bei ihrer Geburt fälschlicherweise ein männliches Geschlecht zugewiesen wurde.

trans Mann

Ein trans Mann ist ein Mann, dem bei seiner Geburt fälschlicherweise ein weibliches Geschlecht zugewiesen wurde.

Notizen

.
.
.
.
.
.
.
.
.
.
.
.
.
.
.
.
.
.
.
.
.
.
.
.

Bildnachweise

Sergey Kozienco: S. 1

David Funk: S. 7

Sabrina (Adobe Stock): S. 10

Alessandro Biascioli: S. 20, S. 87, S. 96

Nicholas Felix/peopleimages.com: S. 31, S. 38

DisobeyArt: S. 45

Pikselstock: S. 49

FG Trade: S. 52

Marco Pekic, www.markopekic.com: S. 55

LPETTET: S. 65, S. 78, S. 82

Drazen_: S. 91



zusammen|wachsen
Landesfachstelle Hessen
Integration in der Jugendarbeit

**Landesfachstelle Hessen
„Integration in der Jugendarbeit“**

Bleichstraße 11
65183 Wiesbaden

Fon 0611 99083-18

info@zusammen.wachsen.jetzt
www.zusammen.wachsen.jetzt

www.zusammen.wachsen.jetzt | www.queere-jugendarbeit.de